



Telefonie einst und heute



No. 662.

Schweiz. Telegraphen-Verwaltung — Administration des télégraphes suisses — Amministrazione dei telegrafi svizzeri

Abonnanda Stellig
TELEPHON
Horgen
Office central
20000

Amtliche Nachnahme
Remboursement officiel — Rimborso ufficiale

Fr. 4 Ct. 20

Heinr. Schnyder, Tierarzt

6 V. 04 X
10000

		Soll		
	300	100	Fr.	Ct.
300 Monat pour le mois de } <i>April</i> per mese di	100			
Taxen für Lokalgespräche — Taxes pour conversations locales — Tasse per conversazioni locali			70	
Taxen für interurbane Gespräche — Taxes pour conversations interurbaines — Tasse per conversazioni interurbane			257	
Taxen für Phonogramme — Taxes pour phonogrammes — Tasse per fonogrammi				
Telegraphentaxen für telephonisch aufgebene Telegramme — Taxes télégraphiques pour télégrammes con- signés par téléphone — Tasse telegrafiche per telegrammi trasmessi per telefono				
Telephontaxen für die Vermittlung von Telegrammen — Taxes téléphoniques pour la transmission de télégrammes — Tasse telefoniche per la trasmissione di telegrammi				
Vergütung für Gesprächsvermittlung ausser Dienstzeit — Indennità per l'establishement de communications en dehors des heures de service — Indennità per effettuazione di comunicazioni fatte fuori d'orario				
Total				<i>420</i>

Bull. & Co. — IX. 82. — 1,000/1000.

Telefonrechnung für Tierarzt Schnyder, 1904.

Umschlag vorne: Umgenutzte Telefonkabine an der Zugerstrasse 50, 2021.

Umschlag hinten: Telefonzentrale an der Löwengasse 17, 1969.

Telefonie einst und heute

	Seite
Vorwort	3
Theo Leuthold	
Die Anfänge der Telefonie	4
Doris Klee	
Vom Festnetz zur Mobil- und Internettelefonie	8
Hans Erdin	
Vom Eisendraht zur Glasfasertechnologie	20
Hans Erdin	
Telefonzentralen und öffentliche Telefonie	24
Hans Erdin	
Telefonistin als Beruf	30
Doris Klee	
Mein Handy	36
Horgnerinnen und Horgner erzählen	
Albert Caflisch	46
28. Juli 1934 – 22. Dezember 2020	
Horgner im Jahr 2020	48
Chronik und Bevölkerungsstatistik	
Marianne Sidler und Monika Neidhart	
Bibliografie, Bildnachweis und Impressum	56



Freileitungsmast für Telefondrähte bei der Villa von Gärtner Carl Trüb an der Seegartenstrasse 61.

Liebe Horgnerinnen, liebe Horgner

«Man kann nicht nicht kommunizieren» (Paul Watzlawick) – aber die Möglichkeiten, dies zu tun, haben sich vielfältig verändert. Das Jahrheft 2021 zum Thema «Telefonie einst und heute» befasst sich mit einer scheinbar rein technischen Angelegenheit. Bei der Durchsicht werden Sie aber rasch feststellen, dass wir alle nicht nur technisch betroffen sind.

Horgen liegt richtig – ein Slogan der heutigen Zeit. Wir können aber erstaunt nachlesen, dass Horgen bereits 1883 ans Netz angeschlossen wurde, lediglich drei Jahre nach der «Grundsteinlegung» in Zürich, also muss Horgen tatsächlich richtig gelegen haben, und dies nicht nur geografisch. Zehn Jahre später sind es dann zwar erst 26 Anschlüsse, aber eine erste öffentliche Sprechstation im Gasthof Schwan war in Betrieb. 1948, also vier Jahre vor der Tausendjahrfeier, konnte der tausendste Telephonanschluss in Horgen realisiert werden.

Telefonieren will gelernt sein – in den 1930er-Jahren gab es Kurse in der Schule zur Benutzung des Telefons. Auf Seite 12 unseres Jahrhefts finden Sie eine Anleitung zum «Verhalten am Telefon» – sie hat bis heute ihre Gültigkeit behalten.

Als wir in der Feuerwehr Horgen ein erstes Mobiltelefon erhielten, waren wir mächtig stolz darauf. Die Einsatztauglichkeit war aber recht bescheiden, und zwei Mann mussten für die Bedienung eingesetzt werden – allein schon, um das umfangreiche Material in Stellung zu bringen.

Die ältere Generation kann bestimmt Geschichten rund um die Telefonkabinen erzählen. Mit genügend Kleingeld ausgerüstet, hat man den Kontakt zu seinen Liebsten gesucht und aufrechterhalten. Auch fand man dort fein säuberlich aufgehängt die Telefonbücher, manchmal der ganzen Schweiz.

Der Beruf der Telefonistin war spannend, aber ihr Dienst wäre mit den heutigen Datenschutzbestimmungen kaum mehr vertretbar – lesen Sie die entsprechenden Arbeitsberichte. Dabei erfahren Sie auch, was Russland und Israel damit zu tun haben.

Die Entwicklung der Telefonie musste auch sprachlich bewältigt werden. Viele neue Begriffe sind uns geläufig – aber erklären Sie doch kurz «SMS», «MMS», «UMTS» ... die Auflösung finden sie auf den Seiten 18–21.

Theo Leuthold
Gemeindepräsident

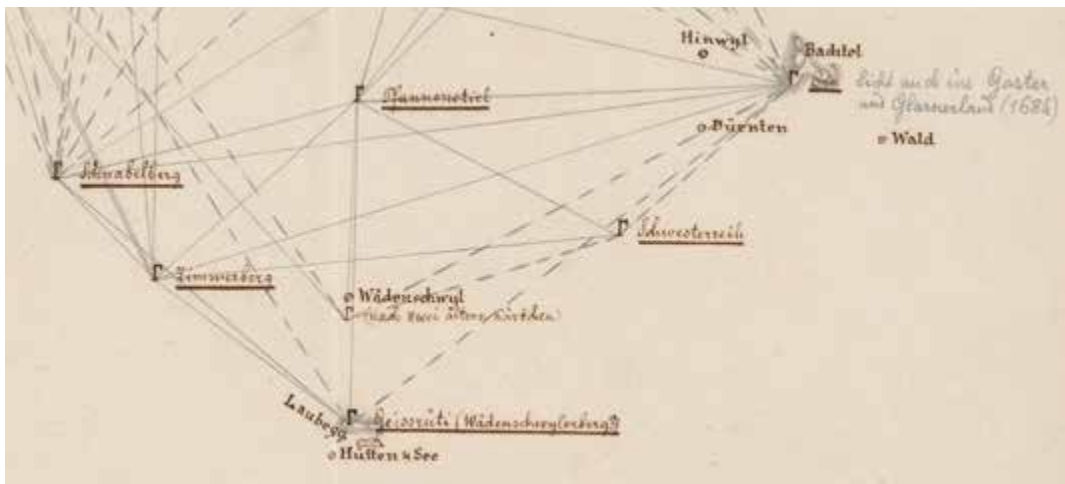
Die Anfänge der Telefonie

Doris Klee

1883 gab es in Horgen 14 Telefonanschlüsse. Immerhin, denn Horgen war im gleichen Jahr eben erst an das 1880 eröffnete Zürcher Telefonnetz angeschlossen worden, dem seinerzeit ersten schweizerischen Telefonnetz überhaupt. Dieses wurde von einer privaten Telefongesellschaft betrieben, geleitet vom Horgner Bürger Johannes Ryff, dem Sohn des damaligen Horgner Gerichtspräsidenten. Das Telefonverzeichnis von 1883 nennt hauptsächlich Firmen und Geschäfte als Horgner Abonnenten, was nicht weiter erstaunt. Diese waren die Hauptinteressenten dieser neuen Kommunikationsmöglichkeit und hätten einen Telefonanschluss schon früher gewünscht. Aber der Bund hatte die Telefonie inzwischen zur Bundesangelegenheit erklärt und wollte der privaten Zürcher Telefongesellschaft deshalb keine Konzession für eine Netzerweiterung erteilen. Die Fabrikanten von Horgen erhoben zusammen mit jenen von Thalwil 1882 Einspruch gegen diesen Entscheid, worauf der Bund die Erweiterung des Zürcher Netzes doch noch bewilligte. So waren Horgen und Thalwil nach den grossen Städten die ersten Schweizer Landgemeinden mit einem Telefonanschluss.

Die Telefonie war eine neue Technologie, und so stellt sich unter anderem auch die Frage, welche bisherigen Kommunikationsmöglichkeiten diese eigentlich ersetzte beziehungsweise erweiterte. Abgesehen von den archaischen Anfängen mit Eilboten zu Fuss und zu Pferd führt die Kommunikationstechnologie von der Telefonie rückwärts zur Telegrafie und von dieser mehr oder weniger nahtlos zurück zu den Hochwachten, die im Gebiet der heutigen Schweiz seit dem Mittelalter bekannt waren. Hochwachten waren ein militärisches Alarmierungssystem, das es ermöglichte, über grosse Distanzen zu kommunizieren. Eine Hochwacht war im

Ehemalige Hochwachten
um 1684 im Kanton Zürich
(Ausschnitt).





Tischstation für Lokalbatteriebetrieb, hergestellt von der Telegraphen-Werkstätte G. Hasler, Bern, 1900.

Wesentlichen eine hochgelegene Feuerstelle, die durch das in der Nacht sichtbare Feuer beziehungsweise bei Tag durch den Rauch einen Alarm auslöste. Sie stand in Sichtweite zu anderen Hochwachten, die das Signal weitergaben. Im heutigen Kanton Zürich gab es 23 Hochwachten, die optisch so verbunden waren, dass der Alarm das ganze Zürcher Herrschaftsgebiet erreichte. Eine davon war die Hochwacht Zimmerberg in der oberen Chaseren im Hirzel. Sie kommunizierte wohl hauptsächlich mit den Hochwachten Pfannenstiel, «Geissrüti» (Gisenrüti) und «Schnabelberg». Letztere ist heute als Hochwacht Albis bekannt, wo der 360-Grad-Rundumblick auf dem Aussichtsturm veranschaulicht, warum dies ein idealer Ort für eine Hochwacht war. Für Feuerzeichen wurde dürres Holz, für Rauchzeichen Tannenäste oder grünes Holz verbrannt. Bei Nebel alarmierte man mit Mörser. Von der Albishochwacht sind aus dem frühen 17. Jahrhundert verschiedene Alarmarten bekannt: Zwei Feuer, zwei Räuche oder zwei Mörserschüsse alarmierten zum Aufbruch in das Knonauer Amt, je drei Zeichen meldeten Gefahr aus der Wädenswiler Herrschaft, je vier Signale bedeuteten den Zusammenzug im Grüninger Amt.

Auf einem ähnlichen Prinzip, nämlich auf der optischen Kommunikation, beruhten die ersten Telegrafen, die Claude Chappe im 18. Jahrhundert in Frankreich entwickelte. Seine Telegrafenmasten mit beweglichen Balken standen auf Hügeln oder Türmen und wie die Hochwachten in Sichtweite zueinander. Durch verschiedene Stellungen der Balken konnten Buchstaben und Zahlen wiedergegeben und damit auch detailliertere Nachrichten über grosse Distanzen übermittelt werden. In Frankreich bestand 1844 ein 5000 Kilometer langes Netz solcher Balkentelegrafen. Im Sonderbundskrieg 1847, dem Bürgerkrieg zwischen katholischen und reformierten Kantonen, wurden in der Innerschweiz teilweise Balkentelegrafen eingesetzt, meist aber wurde nach wie vor mit den traditionellen Hochwachten alarmiert. Dies aber zum letzten Mal. Inzwischen hatte sich die seit längerem bekannte, aber erst mit dem von Samuel Morse entwickelten Morseapparat weltweit verbreitete elektromagnetische Telegrafie durchgesetzt, die es ermöglichte, Nachrichten in Form von Morsezeichen über Kabel zu übermitteln und die Buchstabenfolgen mit entsprechenden Geräten einzugeben beziehungsweise zu lesen.

Wandtelefon mit Kurbellinienwähler, hergestellt von der Zellweger AG, Uster, 1908.



Diese neuartige Kommunikation war nicht mehr bloss für das Militär, sondern auch für Private und vor allem für Handel und Industrie von grösstem Interesse. So war es denn auch das Kaufmännische Direktorium in St. Gallen, das 1851 mit einer Petition an den Bundesrat die «Telegraphenfrage» ankurbelte. Nach Zustimmung aller Kantone wurde Ende des gleichen Jahres das Bundesgesetz zur Erstellung der elektrischen Telegraphen erlassen. Im Kanton Zürich wurde die Telegraphenlinie von Zürich nach Horgen mit 578 Telegraphenstangen erschlossen, von Horgen bis Sihlbrugg und von der Hanegg bis Wädenswil mit 752 Stangen. Horgen stellte dafür unentgeltlich Gemeindeland zur Verfügung, und die hiesige Industrie kaufte bereitwillig zinslose Anleihen zur Deckung der Telegraphenkosten. Auch die Miete des Post- und Telegraphenbüros in Horgen an der Seestrasse wurde mit freiwilligen Beiträgen gedeckt. Ende 1852 nahm das Zürcher Telegraphennetz den Betrieb auf. 1875 wurden in Horgen bereits 11 527 Telegramme aufgegeben.

Dann kam das Telefon. Verschiedene Erfinder waren daran beteiligt, die menschliche Stimme mit elektrischem Strom zu übertragen. Der Franzose Charles Bourseul und der Deutsche Philipp Reis bewiesen 1854 beziehungsweise 1861, dass das funktioniert. Alexander Graham Bell entwickelte 1876 das erste brauchbare Telefon. 1878 ermöglichten die Erfindungen des Engländers David Edward Hughes und des Amerikaners Thomas Alva Edison durch eine Stromversorgung des Mikrofons über die Telefonleitung nun auch Telefongespräche über längere Distanzen. Nur gerade zwei Jahre später nahm, wie eingangs beschrieben, die Zürcher Telefongesellschaft und 1883 auch das Ortsnetz Horgen den Telefonbetrieb auf.

Vom Festnetz zur Mobil- und Internettelefonie

Hans Erdin

«Die Überwindung des Raumes mit Hilfe der Sprache» – was für eine passende Umschreibung der Telefonie, nachzulesen in einem Rückblick der PTT-Generaldirektion von 1959 auf «Hundert Jahre elektrisches Nachrichtenwesen in der Schweiz 1852–1952». Nachstehend und stellvertretend für alle Entwicklungen in der Schweiz und der Welt werfen wir einen Blick auf die Entwicklung der Telefonie in Horgen.

1881–1893

Nachdem 16 bedeutende Horgner Firmen den Gemeinderat baten, ein Konzessionsgesuch beim Bundesrat für die Telefonverbindung von Zürich via Thalwil nach Horgen einzureichen, war der Grundstein für das Horgner Telefonnetz gelegt. Im Brief an den «löblichen Gemeinderath Horgen» vom 27. März 1881 schrieben die Initianten:

Die Einrichtung einer Telephon-Verbindung zwischen der Stadt Zürich und den Gemeinden Horgen und Thalweil ist ein Bedürfnis, dessen Dringlichkeit täglich mehr und mehr von der Geschäftswelt empfunden wird. Die Leichtigkeit des Gedankenaustausches, die Bequemlichkeit und Schnelligkeit, womit dies bewerkstelligt wird, sind Vortheile, die, wenn einmal eingeführt, man gar nicht mehr entbehren kann und die von irgend einer andern Verbindung wie z. B. dem Telegraph lange nicht in gleichem Maße geboten werden können. Unsere beiden Gemeinden werden damit factisch in so engen Verkehr mit dem Centrum Zürich gebracht, dass die Distanz sozusagen verschwindet und sie geschäftlich beinahe so günstig gestellt sind als irgend eine Ausgemeinde Zürich's. Von welcher Wichtigkeit es für unsere Gemeinden selbst ist, wenn die in ihnen wohnenden Geschäftsleute nicht mehr wie bis anhin mit den Nachtheilen der Entfernung zu kämpfen haben, braucht bloß angedeutet zu werden, ein guter Theil der Furcht, daß nach und nach die Hauptstadt allen größern Verkehr auffangen und die Dörfer davon entleert werden, dürfte durch diese neue Verbindung schwinden.

Diesen Brief, der für die telefonische Erschliessung Horgens den entscheidenden Kick gab, unterzeichneten die Horgner Firmen Baumann & Streuli, Johannes Stapfer Söhne, Buchdrucker J. J. Schläpfer, Nägeli & Cie., Filiale Horgen der Zürcher Kantonalbank, Höhn & Stäubli, Bijouteriefabrik C. Stapfer, Gebr. Zwald, Heinrich Stünzi, Heinrich Hüni Hotz, H. Burkhardt & Weiss, Stünzi & Söhne, Schelling & Co., Berg-

werksverwaltung Käpfnach, J. J. Widmer Hüni und die Mechanische Seidenweberei Horgen.

Nachdem der Bundesrat das Gesuch um die Konzession zuerst ablehnte, lenkte er später ein, und am 19. Februar 1883 erfolgte die Einschaltung der ersten Horgner Telefonzentrale. Sie befand sich im Gebäude mit der damaligen Post und dem Telegraphendienst an der Ecke Seestrasse/Dorfasse, heute Zugerstrasse. 1888 musste der Mietvertrag mit dem neuen Eigentümer Alfred Widmer neu abgeschlossen werden. Der jährliche Mietzins betrug 1200 Franken. Nach erneutem Eigentümerwechsel gelangte das Gebäude 1909 in das Eigentum von Jakob Büsser, der darin die «Eisenwarenhandlung zum Posthof» betrieb. 1943 erwarb der Kanton Zürich die Liegenschaft; sie fiel später dem Ausbau der Seestrasse zum Opfer und wurde 1957 abgebrochen.

1884 finden sich 17 Abonnenten im Telefonverzeichnis, darunter die 16 Initianten sowie der amerikanische Konsul William Rice, der an der Bahnhofstrasse residierte. Am 1. Januar 1886 übernahm der Bund das Netz der privaten Zürcher Telefongesellschaft, deren Konzession Ende 1885 endete und nicht mehr verlängert wurde. Er zahlte für das Netz, zu dem auch Horgen gehörte, 306 402.13 Franken. Bis 1891 entstanden in der Schweiz rund hundert Ortsnetze, die zu einem nationalen Netz zusammenwuchsen. 1900 ermöglichten Leitungen durch den Gotthardtunnel auch den Anschluss des Tessins.

Der Ausbau des Horgner Telefonnetzes schritt nur langsam voran. 1893 finden sich 26 Anschlüsse im Telefonverzeichnis, mittlerweile, nebst den Firmenanschlüssen, auch Wohnungen und die Kuranstalt Bocken. Erstmals wird auch eine öffentliche Sprechstation im Gasthof zum «Schwan» verzeichnet wie auch die Dienstzeiten der Zentralstation Hor-



Im Haus der Eisenwarenhandlung Büsser befand sich 1883–1894 die erste Horgner Telefonzentrale, 1943.

gen: an Werktagen vormittags von 7 bis 12 Uhr und nachmittags von 1 bis 6 sowie 7 bis 9 Uhr und an Sonntagen vormittags von 7 bis 9 sowie 10 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 4 Uhr. Im Winter begann der Telefondienst jeweils erst um 8 statt um 7 Uhr. Die Taxen für «interurbane» Gespräche bis drei Minuten betragen innerhalb des Kantons Zürich oder nach Aarau 30 Cents, nach weiter entfernten Orten wie Bern, Luzern oder St. Gallen 50 Cents.

1893–1929

1893 wurde der sogenannte Eckgarten Zugerstrasse/Seestrasse von Maurermeister Paul Hasler mit einem stattlichen Neubau überbaut, heute Seestrasse 154. Die Post mitsamt Telegraf- und Telefondienst bezog darin



Am 1. Mai 1894 bezog die Post mit Telegraf- und Telefondienst den Neubau an der Seestrasse 154, um 1900.

am 1. Mai 1894 neue, erheblich grössere Räumlichkeiten. Der jährliche Mietzins betrug 2000 Franken. Der Vermieter wurde unter anderem verpflichtet, die beiden Schalter mit abschliessbaren Schublade und Kästchen nach Anleitung der Postverwaltung zu erstellen. Zudem musste der Vermieter der Telegraf- und Telefonverwaltung die Zu- und Einführung der Telefondrähte gestatten. Die Liegenschaft wurde 1911 vom damaligen Eigentümer Jakob Gsell an Karl Dosenbach verkauft. Das Gebäude beherbergte die Post mit ihren Diensten bis 1913. Danach entstand in den ehemaligen Posträumen das Schuhgeschäft Dosenbach.

1913 stand erneut ein grosser Umzug an. Die Schweizerische Kreditanstalt baute an der Ecke Seestrasse/Löwengasse anstelle des abgebrochenen Gasthofs zum Löwen einen grossen Gebäudekomplex. Darin befanden sich die Bank, heute Seestrasse 159, und neu auch die Post mit Telegraf- und Telefondienst, heute Seestrasse 161.

1917 werden im Telefonbuch unter Horgen 195 Abonnenten aufgeführt. Die Schweizerische Post, der Vorläufer der Post-, Telefon- und Telegrafbetriebe (PTT), betrieb eifrig Werbung für das Telefon, waren es doch bisher vor allem Industrie- und Gewerbebetriebe, Restaurants, Ärzte und die gehobene Gesellschaft, die sich ein Telefon leisten wollten oder eben auch konnten. Aus Sicht der breiten Bevölkerung machte es noch keinen Sinn, oder man konnte es sich schlicht nicht leisten. 1926 wurde geworben, das Telefon sei längst kein Luxus mehr, jedermann benütze es. Es sei für Geschäftsleute, Handwerker, Landwirte und Hausfrauen unentbehrlich geworden. Die Telefontaxen seien so niedrig, dass das Telefon für jedermann erschwinglich sei. Als diese Lockrufe ausgesandt wurden, umfasste das schweizerische Telefonnetz 165 000 Anschlüsse mit über 215 000 Sprechstellen. 1928 entstand die PTT, die für das Telefon fortan im grossen Stil warb. Ziel war es, möglichst viele private Haushalte zu erreichen und sie zum Erwerb eines Telefonabonnements zu bewegen.

Rund um das Telefonieren

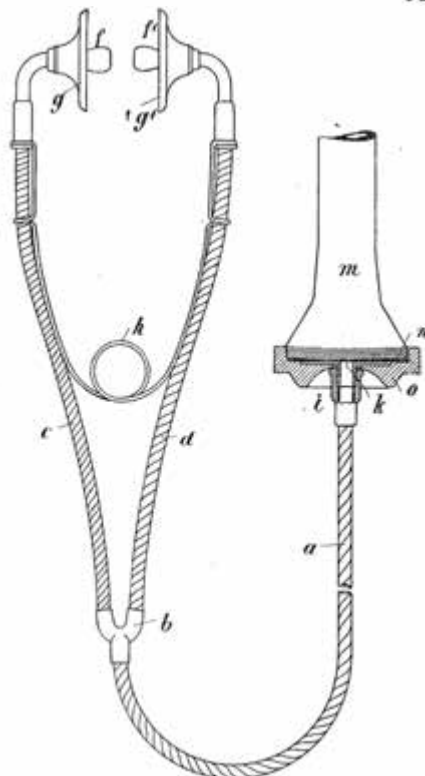
Das Telefonieren will gelernt sein. Die in den späten 1920er-Jahren erschienene Broschüre «Das Telephon für Jedermann» erklärte zunächst das Grundsätzliche: «Für das Zustandekommen einer Telephonverbindung ist die Mitwirkung von drei Personen erforderlich: des Anrufenden, der Telephonistin und des Angerufenen. Alle drei sehen einander nicht; weder Lächeln noch Handschlag erleichtert die Verständigung.» Dann folgt eine Reihe von Regeln zum «Verhalten am Telephon», so unter anderem:

- Erst Nummer suchen und dann aufläuten.
- Achte darauf, dass die Telephonistin die Nummer richtig wiederholt.
- Sprich klar und deutlich in den Trichter, ohne zu schreien.
- Antworte nie mit: Ja, Hier, Hallo, Wer da? usw. Sondern melde dich mit deinem Namen, z. B. Hier Meier, Schönhof oder Hier Jakob Meier.
- Sei am Telephon stets kurz, klar und freundlich.
- Ärgere dich nicht, wenn du einmal im Gespräch unterbrochen wirst; die Telephonlinien sind eben lang und trotz aller Vorsicht sind Störungen durch Schneefall, Baumfällen, umgefahrenre Stangen und Linienarbeiten unvermeidlich.

Die Horgner Firma Jakob Schläppi & Imhof liess 1902 einen von ihr erfindenen Hörschlauch patentieren. Er wurde am Hörrohr befestigt und liess das Telefonieren zu, ohne die Hände zu benutzen. Die beiden Hörmuscheln wurden wie bei einem Stethoskop in die Ohren eingeführt beziehungsweise darüber gestülpt. Ob sich diese Erfindung im noch jungen

Jakob Schläppi & Imhof,

Patent Nr. 25937.
1 Blatt.



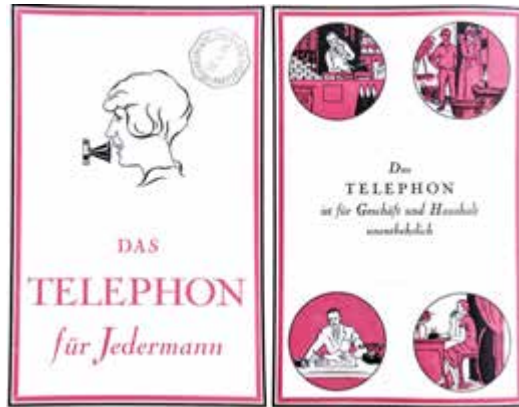
Patentierter Hörschlauch
von Jakob Schläppi & Imhof,
Horgen, 1902.



Die 1913 bezogene «neue» Post an der Seestrasse 161, um 1914/15. Auf dem Dach das Tragwerk für die Telefonleitungen zu den Abonnenten.

Telefonmarkt verbreitete, ist nicht bekannt. Jedenfalls sollte sie zum besseren Hören und bequemerem Telefonieren beitragen.

Noch in den 30er- und 40er-Jahren des letzten Jahrhunderts wurden Kurse zur Benutzung des Telefons in Schulen durchgeführt. Sie waren als Hilfe für die heranwachsende Jugend und zur Überwindung der bei Neulingen vorhandenen Hemmungen am Telefonapparat gedacht. Dazu standen Schultelefone zur Verfügung. Mit diesen wurde nicht nur die richtige Haltung während des Telefonierens, sondern vor allem auch die optimale Aussprache geübt.



«Das Telephon für Jedermann»,
1928.

In der Frühzeit des Telefons wurde nebst den Vorschlägen für eine Aussprache von Zahlen, um Verwechslungen zu vermeiden, so beispielsweise 2 als «zwoh», 14 als «fieärrzäh», 40 als «fieärnuhl», auch die Buchstabiertabelle ins Leben gerufen. Einigen von uns ist diese noch recht geläufig: A wie Anna, B wie Bertha, C wie Cäsar und so weiter bis Z wie Zürich.

Die Werbeaktionen für die Beschaffung eines Telefons waren schliesslich erfolgreich und führten dazu, dass die handbediente Telefonzentrale in Horgen den Anforderungen nicht mehr genügte. 1929 wurden Offerten für den Neu- und Ausbau (die Kapazität musste schon während der Planung weiter erhöht werden) eingeholt. Die Zentrale wurde in zwei Wohnungen im ersten Obergeschoss für 700 Teilnehmeranschlüsse eingerichtet. Bei der Einschaltung waren bereits 670 belegt. Die Kosten für den Bau und die Inbetriebnahme der automatischen Zentrale beliefen sich auf 20531 Franken, der Auftrag wurde an die Firma Hasler AG, Telefonapparatfabrik in Bern, vergeben. Die Inbetriebnahme des vollautomatischen Knotenamts Horgen und des Endamts Hirzel erfolgte am Samstag, 28. November 1931. Ein Knotenamt ist Vermittlungsstelle an weitere Knotenämter oder an Endämter. In unserem Fall wurden also die Anrufe vom Knotenamt Horgen an das Endamt Hirzel vermittelt.

Gleichzeitig mit der Inbetriebnahme wurden sechsstelligen Rufnummern für die Selbstwahl eingeführt. Die ersten drei Ziffern für Horgen und den Horgenberg lauteten 924, für Hirzel 926. Im Telefonbuch für Zürich und Umgebung, Ausgabe 1934/1935, finden sich für Horgen 660, für den Horgenberg 15 und für Hirzel 52 Telefonanschlüsse.

Die Post im Horgenberg befand sich damals im heute noch bestehenden Gebäude Bergstrasse 123, die Post im Hirzel im Gebäude Zugerstrasse 46, dem ehemaligen Gasthof zum Morgenthal. In der nebenstehenden Scheune Zugerstrasse 44 befand sich die erste Hirzler Telefonzentrale, die

1979 in den PTT-Neubau Vorderer Siten 7 verlegt wurde. Das Telefonbuch aus dieser Zeit verrät uns unter anderem, dass es in Horgen 31 Restaurants mit Telefonanschluss gab, im Horgenberg und im Hirzel je 5. Von Gemeindepräsident Heinrich Stünzi-Günthard, seinem Vize und allen Mitgliedern des Gemeinderates Horgen findet sich die Telefonnummer im Verzeichnis. Auch der Fussballklub Horgen war bei seinem damaligen Präsidenten Emil Brändli direkt erreichbar. Liest man sich durch die aufgeführten Abonnenten, findet man beinahe alles über das damalige Gewerbe, die Industrie und die angebotenen Dienstleistungen.

1930–1972

Die Verbreitung des Telefons in Horgen schritt weiter voran. 1948 wurde der tausendste Telefonanschluss in Horgen realisiert. 1958 waren es bereits zweitausend und 1962 dreitausend Anschlüsse. Unter Ausnützung der letzten Raumreserven konnte 1952 die Kapazität der Telefonzentrale an der Seestrasse auf 1700 Anschlüsse erhöht werden. Angesichts der stürmischen Entwicklung in Horgen war aber absehbar, dass diese Anschlüsse kaum reichten, um den Anschlussbegehren zu entsprechen. 1953 erwarb die PTT das Gebäude Seestrasse 159/161.



Postkarte mit Telefonwerbung,
um 1935.

Gasthof Morgenthal mit Poststelle im Hirzel und der Telefonzentrale in der Scheune rechts, um 1940.



Um eine grössere Nummernreserve zu erhalten, wurde die Netzgruppe 051 im Kanton Zürich eingeführt. Am 1. Juli 1961 wurden die bisherigen drei vergebenen Rufnummern in Horgen 911, 924, 925 auf deren vier 821, 822, 824, 825 aufgestockt und geändert.

Mit der starken Verbreitung des Telefons kam die Anschlusskapazität der Telefonzentrale an der Seestrasse 161 an ihre Grenzen. Die Planung für eine neue Zentrale wurde 1961 in Angriff genommen. Die Bundesversammlung bewilligte 1963 den Kredit für den Kauf des Grundstückes an der Löwengasse. Im September 1965 wurde mit dem Neubau der Telefonzentrale begonnen. Am 1. Juli 1967 begann die Firma Standard Telephon und Radio AG mit der Installation im soeben fertiggestellten Neubau an der Löwengasse 17.

Im Sommer 1968 wurde die Bevölkerung mit Zeitungsinseraten auf die bevorstehende Inbetriebnahme der neuen Telefonzentrale aufmerksam gemacht. Um möglichst alle Abonnenten zu erreichen, wurde am 21. und 22. Juni 1968 in der neuen Zentrale eine Anmelde- und Beratungsstelle eingerichtet. Dies kam bei Behörden und Bevölkerung sehr gut an und wurde anscheinend nur positiv kommentiert. Man entsprach mit dieser Aktion dem allgemeinen Bedürfnis nach umfassender Information. Diese machte sich bei und nach der Einschaltung der Zentrale bezahlt: Es gingen nur sehr wenige Störungsmeldungen oder Beschwerden ein. Die Kreistelefondirektion Zürich bedankte sich bei der «aufgeschlossenen und weltoffenen Bevölkerung von Horgen und den konzessionierten Installationsfirmen für die tatkräftige Mitwirkung».

Ein nächster bedeutender Schritt in der Telefonie wurde 1972 eingeleitet: Die Sperrung der Netzgruppe beziehungsweise Fernkennzahl 051 wurde vorbereitet. Ab dem 1. August 1972 konnte das Netzgebiet Zürich, zu dem auch Horgen gehört, nur noch mit der Vorwahl 01 erreicht wer-

den. Als eine der ersten Telefonzentralen der Schweiz erhielt Horgen per 16. November 1972 die siebenstellige Telefonnummer.

Gleichzeitig mit der Einführung der siebenstelligen Nummer wurde der Ortskreis Thalwil, in welchem auch die Telefonzentrale Horgen liegt, bedeutend erweitert. Das Netz Hirzel mit Dürrenmoos, Hirzel, Höchi, Müsli, Sihlbrugg-Dorf, Spitzen und Zimmerberg kam neu dazu. Die Abonnenten konnten nun wie Horgen, Horgenberg, Käpfnach, Rietwies, Sihlbrugg-Station und Sihlwald auch zur Taxe von 10 Rappen für ein Ortsgespräch gewählt werden.

Die 1972 in der Region Zürich eingeführte Vorwahl 01 wurde im Frühjahr 2007 abgeschafft und durch 043 und 044 ersetzt. Mit dieser Umstellung konnten die zur Verfügung stehenden Nummern um 25 Prozent erhöht werden.

Ab 1. Juni 1972 konnten die Telefonabonnenten von Horgen, Arn, Bocken, Horgenberg, Käpfnach und Sihlbrugg-Station, welche an die Zentrale Horgen angeschlossen sind, ihre internationalen Verbindungen selbst wählen. Vorher musste die Verbindung ins Ausland von Hand vermittelt werden.

	1950	1960	1968	Neue Zentrale	1971
Trassee	24,9	61,9	76,8	77,2	83,0
Kabel	46,0	103,3	121,9	122,6	134,7
Kabelstangen	100	94	104	106	103
Kabelkasten	174	822	1018	1030	1100
Freileitungsanschluss	899	621	657	702	758
Unterirdischer Kabelanschluss	364	2021	3102	3451	4510
Abonnenten Total	1263	2642	3759	4153	5268

Leitungsbestand und Anschlussarten, 1950–1971.

PTT-Monopol fällt

Per 1. Januar 1998 trat ein neues Fernmeldegesetz in Kraft. Es war Auslöser für die Teil-Privatisierung der Telecom-PTT. Das Telecom-PTT-Monopol spaltete sich in zwei Einheiten: die Schweizerische Post und die Swisscom. Dieser Prozess veränderte auch die Beziehungen zur Gemeinde Horgen. Das bisherige Leitungsmonopol entfiel. Mit dem neuen Gesetz konnten verschiedene Netzbetreiber eine Betriebskonzession für Fernmeldedienste beantragen. Jeder Betreiber einer solchen Konzession hat Anspruch auf die Benützung des öffentlichen Grundes. Der Gemein-



Hirzler Telefonzentrale
in der Scheune
beim «Morgenthal», 1955.

derat Horgen erteilte der Swisscom das unentgeltliche Recht, öffentlichen Grund für den Bau und Betrieb von Leitungen für den Fernmeldedienst in Anspruch zu nehmen. Dies verbunden mit etlichen Bedingungen und Auflagen.

Die digitale Telefonie löst die analoge Telefonwelt ab

Lanciert durch die PTT, die Firmen Autophon AG, Brown Boveri & Cie und Standard Telefon und Radio AG kamen 1978 die ersten portablen Telefone auf den Markt. Mit dem Natel A, dem nationalen Autotelefon, entstand das erste gesamtschweizerische Mobiltelefonsystem. Die Telefone waren fix in Fahrzeugen eingebaut oder in tragbaren Koffern verfügbar. Je nach Ausführung kostete ein solches Gerät 8000 bis 10 000 Franken und war circa 15 Kilogramm schwer. Die monatliche Grundgebühr betrug 130 Franken, für einen dreiminütigen Anruf mussten 5 Franken hingeblickt werden. Die Schweiz war zu diesem Zeitpunkt in fünf Netzversorgungsbereiche eingeteilt. Wollte man jemanden erreichen, musste man wissen, in welchem Versorgungsbereich er oder sie sich befand.

Das Natel A wurde später von den ebenfalls analogen Natel B und C abgelöst. 1992 wurde schliesslich das digitale Natel D auf den Markt gebracht. Es basierte auf dem europäischen «Global System for Mobile Communications», abgekürzt GSM-System. Die kleineren Geräte wurden billiger und nicht mehr in der Schweiz produziert, sondern aus dem Ausland importiert. Die mobile Telefonie setzte sich schliesslich im Alltag durch. 1995 wurde die SMS-Technologie eingeführt (Short Message Ser-

vice). Sie liess 160 Zeichen zu und ersetzte oft ein Telefongespräch. Die Festnetztelefonie spürte diesen Trend sehr. Die Statistik für die Schweiz zeigte 2002 erstmals ungefähr gleich viele Mobiltelefon-Verträge wie Festnetzanschlüsse. Die Tendenz der Verschiebung vom Festnetzanschluss zur mobilen Telefonie ist dramatisch. Der Rückgang der Festnetzverträge wird weiterhin fortschreiten, auch in Horgen.

Heute sprechen wir vom Smartphone, das dank unzähligen Apps zum Multifunktionsgerät geworden ist. Es verknüpft uns mit den sozialen Netzwerken, lässt uns Bücher lesen oder Musik hören, ist Fotoapparat, Fahrplan und Ticketautomat. Das Telefon, so wie es 1883 in Horgen Fuss fasste, wird wohl bald Geschichte sein. Mit der fortlaufenden, in Zukunft wohl flächendeckenden Vernetzung mit gut funktionierendem, schnellem Internet verschwindet die herkömmliche Telefonie wohl bald endgültig.

	Total Festnetz- verträge	Festnetz- verträge pro 100 Einwohner *innen	Total Mobiltelefon (mit und ohne Abo)	Mobiltelefonie- verträge pro 100 Einwohner *innen
2002	5 883 159	81	5 736 303	79
2005	5 346 463	72	6 834 233	92
2010	4 651 514	60	9 644 157	124
2015	4 202 352	51	11 283 399	137
2019	3 168 278 (prov.)	37	10 829 031 (prov.)	127 (prov.)

Entwicklung Festnetz-/
Mobil-Verträge, 2002–2019.

Vom Eisendraht zur Glasfasertechnologie

Hans Erdin

Die Telefonanschlüsse wurden bei der Einführung des Telefons oberirdisch ausgeführt. Zu Beginn waren es galvanisierte Eisendrähte, zwei Millimeter dick, die von der Telefonzentrale über Tragwerkkonstruktionen auf den Dächern zu den Abonnenten geführt wurden. Das Summen der Drähte hat die Hausbewohnerinnen und -bewohner stark gestört. Es mussten Dämpfungseinrichtungen aus Filz oder Gummi an den Isolatoren angebracht werden. Ab 1889 wurde auch in den Ortsnetzen die Drahtsorte gewechselt. Es kamen neu Bronzedrähte zum Einsatz. Man versuchte, die Schwierigkeiten in der Übertragung der Gespräche zu optimieren.

Die Dächer waren überfüllt mit Tragwerken, die bei starker Schneelast und Sturm immer wieder beschädigt wurden. Mit der starken Verbreitung des Telefons wurden die Freileitungen in den Ortszentren durch unterirdisch verlegte Kupferkabel laufend ersetzt. 1934 waren es 230 Kilometer Freileitungsnetz und 2549 Kilometer erdverlegte Kabel. Inzwischen sehen wir die Freileitung als Zuleitung zu den Telefonanschlüssen nur noch selten, allenfalls noch in Vorortgemeinden oder ländlichen Gebieten.

Wir machen einen grossen Zeitsprung in die 1970er- und 1980er-Jahre. Die ersten portablen Telefone kamen auf den Markt, 1978 das Natel A (Nationales Autotelefon), 1983 das Natel B, immer noch 13 Kilogramm schwer, 1987 das Natel C und 1993 das erste digitale Mobiltele-

Vereiste Telefonleitungen
im Sihlwald, 1962.



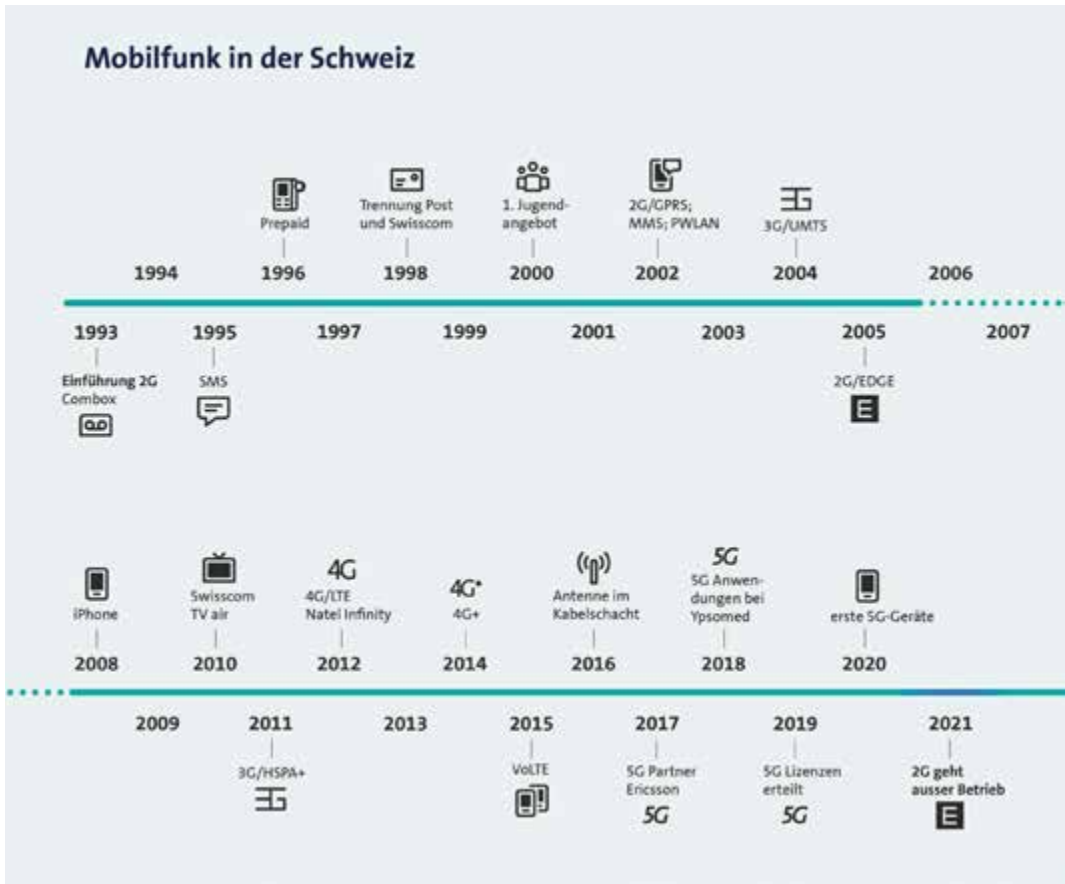
Ehemaliger Gasthof zum Löwen, 1910. Auf dem Dach das Tragwerk für die Telefondrähte.



fon, das Natel D mit dem GSM-Übertragungsstandard. Damit konnten erstmals SMS verschickt werden, eine Textnachricht mit bis zu 160 Zeichen. Mit der 2G-Technologie kamen die neuen Möglichkeiten des Versendens von Fotografien mittels MMS (Multimedia Messaging Service) dazu. Die Datennutzung stieg exponentiell, die Netze wurden dementsprechend belastet, was den Ausbau der 3G-Netze notwendig machte.

Mit der Liberalisierung des Telekommunikationsmarktes per 1. Januar 1998 änderten die Spielregeln. 3G wurde mit dem sogenannten UMTS-Standard (Universal Mobile Telecommunications System) eingeführt. Die Kabelanbieter knackten das Monopol der Swisscom und stiegen auch ins Telefongeschäft ein. Drei Unternehmen hatten die Konzession dazu ersteigert (DiAx, Orange und Swisscom). Diese wiederum boten, als es 2006 möglich wurde, TV über das Internet an. Die Datenvolumen verdoppelten sich alle 16 Monate; heute vergrössert sich das Datenvolumen bei Swisscom um etwa 30 Prozent pro Jahr. Der Bedarf an grösserer Bandbreite für die Übertragung der Daten in den Haushalt wird immer dringender. Der Ausbau von 5G und vor allem die Glasfasertechnologie sind das Ziel. Zurzeit aber heftig umstritten ist der Ausbau von 5G-Antennen. Aktuell sind rund 2500 Projekte durch Einsprachen oder behördliche Restriktionen blockiert. Unumstritten, aber teurer ist die Glasfasertechnologie: Die Unternehmen ziehen Glasfaserkabel in die Verteilkästen der Quartiere, die Kupferdistanz zu den Abonentinnen und Abonenten wird immer kleiner und der Datendurchsatz entsprechend höher.

Die grosse Playerin Swisscom baute ihr Anschlussnetz etappiert auf die IP-Technologie (Internet-Protokoll) um. Diese Technologie ist die standardisierte Technik für die Verbreitung von Daten, sei es TV oder



Chronologie des Mobilfunks in der Schweiz, Grafik Swisscom.

Internet und auch Telefonie. Die VoIP-Telefonie (Voice over IP) brachte glasklare HD-Sprachqualität in die Haushalte. Die Einführung und Verbreitung dieser Technologie führt dazu, dass alle Anbieter ihre noch vorhandenen Festnetzanschlüsse umstellen, die Swisscom gestaffelt nach Regionen in der Zeit von Januar 2018 bis Ende 2020.

Das Ziel des Breitbandausbaus ist, dass alle Gemeinden der Schweiz bis Ende 2021 für die Übertragung von Daten mit mindestens 80 Megabyte pro Sekunde versorgt werden können. Im Zentrum von Horgen ist dies laut Swisscom seit 2019 der Fall. Im Ortsteil Hirzel soll diese mindestens verfügbare Bandbreite im Laufe des Jahres 2021 ebenfalls realisiert werden.

Das Gemeindegebiet Horgen ist grösstenteils mit dem neuen Standard 5G+ versorgt. Mit dieser Technologie kann die im Zuge der Digitalisierung immer grösser werdende Datenmenge verarbeitet werden.

Wohin geht die Reise?

«Unter dem Stichwort Internet der Dinge (Internet of Things IoT) werden sich zunehmend mehr Dinge untereinander vernetzen, die Gemeinden sich in Richtung Smart City entwickeln und Steuerungen zu Hause individueller erfolgen», prophezeit Esther Hüsler, ehemalige Mediensprecherin der Swisscom. «Die kurze Latenzzeit wird neue Möglichkeiten in der Industrie und im Gesundheitswesen aufzeigen. Das Smartphone ist bereits heute ein unverzichtbarer Begleiter im Alltag. Diese Entwicklung wird sich fortführen, und in dreissig Jahren werden wir uns so weit von der heutigen Kommunikationslandschaft wegbewegt haben, wie wenn wir heute dreissig Jahre zurückschauen.»

So wird es vermutlich sein. Unsere Smartphones machen die Überwachung der Heizung, der Sonnenstoren, der Lichtsteuerung bis zur Überwachung der Wohnung mit Webcams über das Internet und vieles mehr heute schon möglich. Die Digitalisierung und damit Daten erzeugen, speichern und durch das Internet senden wird mit grosser Kelle vorangetrieben. Das führt vielleicht zum papierlosen Büro und Haushalt, aber auch zu immer grösseren Datenmengen und zur wachsenden Abhängigkeit von zuverlässig funktionierender Infrastruktur.

Telefonzentralen und öffentliche Telefonie

Hans Erdin

Die Telefonzentrale an der Löwengasse 17

1952 geriet die Kapazität der Telefonzentrale im Postgebäude an der See-Strasse 161 an ihre Grenzen. Die Zentrale wurde im ersten Obergeschoss, über dem Postlokal, in zwei umgenutzten Wohnungen betrieben.

Die 1963 von der Bundesversammlung bewilligten Kredite für den Kauf der Grundstücke an der Löwengasse waren Auslöser für die Planung und den Bau der dringend benötigten neuen Zentrale. 1965 wurden die bestehenden Gebäude an der Löwengasse abgebrochen, sodass im Sep-



Betriebsmeister Rudolf Fuchs
in der neuen Telefonzentrale an
der Löwengasse 17, 1969.

tember desselben Jahres mit dem Neubau begonnen werden konnte. Am 1. Juli 1967 begann die Installation der neuen Telefonzentrale durch die Standard Telephon und Radio AG (STR). Das in Horgen verwendete Pentaconta-Automatensystem wurde in seiner Grundkonzeption von der Compagnie Générale des Constructions Téléphoniques (CGCT) in Paris, einer Schwesterfirma der STR, entwickelt. Das System wurde damals schon seit mehreren Jahren in europäischen und aussereuropäischen Firmen fabriziert, und circa 1,6 Millionen Teilnehmeranschlüsse waren damit in Betrieb. Die STR passte das System den Vorgaben der schweizerischen PTT an und fabrizierte es seit 1964 in der Schweiz.

Die neue Technologie brachte erhebliche Vorteile, neben technischen unter anderem diese:

- Erhöhung der Dienstqualität, geringerer Betriebs- und Unterhaltsaufwand.
- Teilnehmer mit gestörten Linien, nicht aufgelegten Hörern oder böswillige Anrufe können rasch identifiziert werden.
- Einführung der internationalen Teilnehmerwahl ab 1. Juni 1972.
- Erweiterungsmöglichkeit auf siebenstellige Teilnehmerziffern ab 16. November 1972, was die Horgner Zentrale als eine der ersten in der Schweiz auch erhielt.

Die grosse Herausforderung stand am Mittwoch, 29. Januar 1969, an. Um 18.00 Uhr wurde die neue Telefonzentrale eingeschaltet. Die Abonnenten wurden bereits im Sommer mittels Zeitungsinseraten auf die bevorstehenden Umstellungsarbeiten aufmerksam gemacht. Die zusätzlich eingerichtete Anmelde- und Beratungsstelle führte dazu, dass die Bevölkerung umfassend informiert war und bei der Einschaltung entsprechend wenige Beschwerden oder Störungsmeldungen eingingen.

Die Umschaltung der Teilnehmer und Teilnehmerinnen von der alten auf die neue Zentrale wurde innerhalb weniger Stunden vollzogen. In nur einer Stunde wurden 3150 Abonnenten, von total 3900 Linien, durch Abschneiden der Rückführungsleitung in die alte Zentrale an der See-Strasse 161 und das Einsetzen eines Verbindungssteckers mit der neuen Zentrale verbunden. Am 30. Januar 1969, um 07.00 Uhr, waren die Umschaltarbeiten beendet. Im Verlauf des 30. und 31. Januar 1969 wurden sämtliche Teilnehmeranschlüsse durch Anrufe von Telefonistinnen überprüft. Bei festgestellten Störungen wurde der Störungs-, Zentralen- oder Baudienst aufgeboten, damit Fehlschaltungen schnellstmöglich behoben werden konnten. Bei der Einschaltung wurden zudem 450 neue Abonnenten und Abonentinnen mit dem lange ersehnten Telefonanschluss beglückt.

Nachdem die Zentrale rund 40 Jahre in Betrieb war, hat Swisscom die Liegenschaft an eine Privatperson verkauft. Die Technik in den 3,4 Meter hohen Räumen wurde ausgeräumt, das Mobiliar entfernt. Die drei Obergeschosse sind heute in Wohnraum umgenutzt. Die technische Entwicklung führte dazu, dass sich der ganze Betrieb der Telefonie im Kellergeschoss steuern und überwachen lässt.

Öffentliche Sprechstellen und Telefonkabinen

In den Anfängen der Telefonie war die öffentliche Sprechstelle, wie sie damals genannt wurde, für viele Menschen der einzige Zugang zu einem Telefon. Für Privatpersonen war das Telefon anfangs noch viel zu teuer. 1890 soll es in der Schweiz erst 67 öffentliche Sprechstellen beziehungsweise Sprechstationen gegeben haben. Im Horgner Telefonverzeichnis von 1893 findet man nebst 26 Anschlüssen auch die erste öffentliche Sprechstelle, die sich im Gasthof zum Schwan befand.

Der Zürcher «Telephon-Chef» A. Homberger wollte die Sprechstation im «Schwan» zunächst nicht bewilligen, gab nach einem erneuten Gesuch des Gemeinderats dann aber mit Brief vom 29. Mai 1893 grünes Licht: Die Einsprache gegen die Sprechstation habe sich nur darauf bezogen, «daß öffentliche Sprechstationen nicht in aktiv betriebenen Wirtschaftsräumlichkeiten eingerichtet werden dürfen, dagegen wohl in einem von denselben abgetrennten Zimmer oder Raum. Nach Ihren Angaben trifft dieses Requisit beim Hôtel «Schwan» zu und steht der Einrichtung somit nichts entgegen. Mitfolgend übermachen wir Ihnen die bezügliche Abonnementserklärung, die sie geflissentlich unterzeichnen und uns rücksenden wollen.»

Der Betrieb einer solchen Sprechstelle war zwar für den Betreiber eine zusätzliche Einnahmequelle, aber auch verbunden mit Aufwendungen. Es brauchte anwesendes Personal, um die Gesprächsdauer zu kontrollieren, und für das Inkasso. Der Wirt des Gasthofes zum Schwan, Eduard Stäubli-Rey, kündigte den am 30. Mai 1893 abgeschlossenen Vertrag mit der Gemeinde bereits wieder im Januar 1896 mit der Begründung: «Wegen Verlegung meiner Restaurationslocalität ist es für mich allzu umständlich geworden, die öffentliche Telephon-Sprechstation zu bedienen.»

Gemäss Telefonbuch von 1906 befanden sich zu dieser Zeit die öffentliche Sprechstation im Gasthof zum Schlüssel an der Löwengasse und die Gemeindesprechstationen im Kurhaus Bocken, im Restaurant Schwyzerhüsli in Wührenbach, im «Hirschen» auf der Hirzel Höchi, im «Morgenthal», der «Krone» in Hirzel-Spitzen, in Wydenbach bei Beck Corrodi und im Arn bei Schuhmacher Rudolf Grob.



Telefonkabine an der Ecke
Seestrasse/Löwenstrasse
bei der Konditorei Frei, 1953.

Neben einem Wirtshaus war auch die Poststelle ein geeigneter Ort für eine öffentliche Sprechstation. Eine solche bestand in Horgen im Telegraphenbüro der Post an der Seestrasse 154 und später im 1913 bezogenen Postgebäude an der Seestrasse 161. Sie wurde vom Personal des Telefonamts im gleichen Gebäude bedient. Mit der Automatisierung der Zentralen im Jahr 1931 war die Sprechstation im Postgebäude nur noch zeitlich beschränkt nutzbar. Der Verkehrsverein, der sich für die Einführung von öffentlichen Sprechkabinen stark machte, reklamierte deswegen beim Gemeinderat. Dieser machte in seinem Antwortschreiben vom 9. Januar 1932 auf die Informationen der Kreistelefondirektion Zürich aufmerksam, die das Problem zwar nachvollziehen und den Ärger verstehen

könne, aber darauf hinwies, dass die Sprechstationsverhältnisse durch die Automatisierung ungünstiger geworden seien. Aber es seien in den automatisierten Netzen selbstkassierende Sprechstationen vorgesehen, deren Einführung aber noch von Versuchen abhängig sei. Der Gemeinderat verwies auf die in Zürich angestrebte Lösung mit der allgemeinen Plakatgesellschaft, im Innern von neuartigen Plakatsäulen solche Sprechstationen anzubringen. Es sei vorgesehen, in Horgen eine solche Lösung am Bahnhof See zu realisieren. Bisher sei eine Sprechstation im Stationsbüro wegen räumlicher Schwierigkeiten nicht möglich gewesen.

Im Laufe der Zeit entstanden weitere öffentliche Sprechstellen beziehungsweise Telefonkabinen, wie sie seit den Nachkriegsjahren genannt wurden. Jedenfalls wird in einer Vereinbarung vom März 1952 zwischen der Gemeinde Horgen und der PTT das Aufstellen je einer Telefonkabine auf dem Parkplatz der Konditorei Frei an der Seestrasse/Löwengasse und in Käpfnach an der Seestrasse/Käpfnerweg bewilligt. Die Verbreitung der Telefonkabinen nahm schweizweit und auch in Horgen zu. Das Telefonieren wurde nach dem Zweiten Weltkrieg alltäglich und wegen sinkender Gebühren für die breite Bevölkerung erschwinglich. In der standardisierten Eisen-Glas-Telefonkabine befanden sich auch die Telefonbücher der Schweiz, hängend, aufklappbar und diebstahlsicher.

Bevor sich die mobile Telefonie entwickelte und verbreitete, war das öffentliche Telefon die einzige Möglichkeit, von unterwegs jemanden anzurufen. Suchte man diese Möglichkeit, fand man die Sprechstellen beziehungsweise Kabinen bei Bahnhöfen, Post- und Gemeindestellen, in Restaurants und an anderen Orten.



Telefonkabine bei der Bushaltestelle an der Bergwerkstrasse 1, 1987.



Umgenutzte ehemalige
Telefonkabinen beim
Bahnhof See, 2021.

Mit der Verbreitung der mobilen Telefonie nahm auch der Erfolg des Publifons, wie die öffentlichen Telefone inzwischen genannt wurden, rasant ab. In den Jahren 2004 bis 2016 brach die Anzahl Gespräche um 95 Prozent ein. Die letzten beiden der ehemals 20 Publifone auf dem Gemeindegebiet von Horgen am Bahnhof See und bei der Post im Hirzel wurden im September 2018 aufgehoben. Bereits 2011 war das einzige Publifon in Sihlbrugg bei der inzwischen aufgehobenen Bahnstation aufgegeben worden.

Was mit der PTT begann, fand am 26. November 2019 in Baden ein Ende. Die schweizweit letzte von der Swisscom betriebene Telefonkabine wurde demontiert und ins Museum für Kommunikation in Bern überführt. Es war der Schlusspunkt der Geschichte der öffentlichen Telefonie.

Die heute noch bestehenden Kabinen, meist bei Gebäuden ein- oder angebaut, wurden umgenutzt. Minibibliotheken und Tauschbörsen ersetzen das Telefon, so auch in Horgen, beispielsweise bei der Toilettenanlage Entweder oder am Bahnhof See. Ein Ort, an dem Liebesdramen ihren Lauf nahmen, wo Neuigkeiten ausgetauscht wurden, welcher für viele Menschen die einzige Möglichkeit bot, um Kontakt mit Familie, Freunden und Bekannten aufzunehmen, ist verschwunden.

Telefonistin als Beruf

Doris Klee

Die ab 1880 in der Schweiz eingeführte Telefonie brachte den typischen Frauenberuf der Telefonistin hervor. Die Telefonistin war bis zur Einführung der Selbstwahl für jedes Telefongespräch unentbehrlich. Alle Anrufer gelangten zuerst an eine Telefonistin und teilten ihr mit, mit wem sie sprechen wollten. Darauf «stöpselte» diese das Verbindungskabel in die entsprechende Buchse. Je nach Adressat des Telefongesprächs waren noch weitere Zwischenstationen über andere Telefonistinnen nötig, bis das Gespräch zustande kam. Eine Lampe zeigte an, wie lange das Gespräch dauerte, und die Telefonistin notierte die Zeit für die Abrechnung der Gesprächstaxe. Als erste Kontaktperson galten für die Telefonistin höchste Ansprüche im Umgang mit den Anrufern. Auch hatte sie die Möglichkeit, Gespräche mitzuhören, was allerdings verboten war. Die Historikerinnen Yvonne Bühlmann und Kathrin Zatti haben in ihrer Dissertation von 1992 den Frauenberuf der Telefonistin in der Zeit bis 1914 umfassend erforscht und Auszüge aus einem damaligen Anforderungsprofil für Telefonistinnen als Titel gesetzt: «Sanft wie eine Taube, klug wie eine Schlange und verschwiegen wie ein Grab.»

Mit der Einführung der Selbstwahl im Inland erübrigte sich ab den 1920er-Jahren das Stöpseln bei Inlandgesprächen. Nach wie vor nötig war das manuelle Herstellen von Verbindungen bei Auslandgesprächen. Diese Aufgabe oblag dem Fernamt, später auch als internationaler Dienst bezeichnet. Mit dem neu eingeführten Auskunftsdienst entstand ein weiteres grosses Tätigkeitsfeld für Telefonistinnen.

Irene Fatzer und Helen Hägi haben als Telefonistinnen beim Fernamt und Suzanne Schmidt beim Auskunftsdienst gearbeitet und kennen diese ehemaligen Dienste aus erster Hand.

Fernamt Nr. 114

«Eigentlich habe ich den Beruf gewählt, weil ich schnell einen Abschluss haben wollte», erinnert sich Helen Hägi. «Die Ausbildung dauerte ein Jahr. Ich absolvierte sie 1979 im internationalen Fernamt der Kreistelefondirektion in Zürich, danach arbeitete ich noch ein weiteres Jahr als Telefonistin.» Irene Fatzer hatte ihre Ausbildung bereits 1970 abgeschlossen. «Mir hat damals eine Kollegin von dieser Arbeit vorgeschwärmt. Ausserdem konnte ich meine Sprachkenntnisse in Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch herrlich einsetzen und ergänzen. Deshalb habe ich mich für diesen Beruf entschieden.»

Das Herstellen einer internationalen Verbindung erfolgte beim Fernamt Nr. 114 häufig noch von Hand. Helen Hägi: «Wir hatten manuelle Leitungen mit verschiedenen Destinationen auf der Welt, beispielsweise mit Peking und New Delhi, aber auch mit Italien nach Rom, Neapel und Palermo. Die Verbindung wurde hergestellt, indem man einen Stöpsel in



Fernamt der Kreistelefon-
direktion Zürich an der
Brandschenkestrasse, 1973.

die entsprechende Buchse steckte und läutete. Darauf hiess es warten, bis das andere Ende sich meldete, da war oft Geduld gefragt.» Irene Fatzter ist dieser «Herberuf» besonders bei einer Verbindung mit Catania in Sizilien in Erinnerung geblieben: ««Ma chi sei, ma chi sei tu, ma chi sei?! (Wer bist du, wer bist Du, wer bist du)» – und dies minutenlang.» Nicht einfach waren auch Verbindungen mit Indien, sagt Helen Hägi: «Die indischen Telefonistinnen in New Delhi waren sehr schwierig zu verstehen, und wenn wir nicht gleich reagierten, schmolten diese teilweise für Stunden, und die Leitung blieb darauf tot, und wir blieben auf unseren Verbindungsanmeldungen sitzen.»

Das Fernamt der neutralen Schweiz vermittelte auch Anrufe zwischen Ländern wie Russland und Israel, die nicht direkt miteinander kommunizieren wollten, und zwischen Personen, die keinen Telefonanschluss hatten. Für Helen Hägi war diesbezüglich die «Russia-Position» die interessanteste Verbindung. «Dort stellten wir ausschliesslich Verbindungen zwischen Russland und Israel her. Keine der Parteien hatte einen Telefonanschluss. Diese fanden sich zur abgemachten Zeit bei einer öffentlichen Sprechstelle ein, und wir riefen an. Wenn beide Parteien sprechbereit waren, haben wir die Verbindung hergestellt und überwacht und natürlich die Zeit gemessen, um die Gespräche danach abzurechnen.»

Die Telefonistinnen beim Fernamt in Zürich arbeiteten damals in einem grossen Saal mit bis zu fünfzig gleichzeitig arbeitenden Frauen. Getrennt durch einen Korridor befand sich ein weiterer grosser Saal für den internationalen Auskunftsdienst. In der Regel wechselten die Telefo-

nistinnen nach jeweils zwei Stunden den Platz vom einen zum anderen Dienst. Beim internationalen Auskunftsdienst Tel. 191, 192 und 193 konnten ausländische Telefonnummern erfragt werden. Mit der seit 1964 schrittweise eingeführten internationalen Selbstwahl wurde dieser Dienst naturgemäss immer wichtiger: Die Telefonistinnen suchten in ausländischen Telefonbüchern die gewünschten Nummern und gaben diese gegen eine Gebühr den anrufenden Privaten und Firmen bekannt. Für gewisse Aufträge erstellten die Telefonisten sogenannte Tickets mit Angabe der gewünschten Auskunft. Irene Fatzer erinnert sich an eine schöne Anekdote: «Eine Kollegin sollte die VW-Garage in Waldshut ausfindig machen, hatte aber die Anfrage missverstanden und notierte aufs Ticket «Frau W. Garasche in Waldshut».»

«Ab und zu haben wir uns mit den Kolleginnen in der grossen weiten Welt ausgetauscht und unterhalten, das war natürlich faszinierend, aber nicht erlaubt. Privatgespräche waren verboten, rein Dienstliches war angesagt. Das war vor allem mit Italien schwierig. Dort arbeiteten hauptsächlich Männer, wir waren alles Frauen, deshalb wollten sie natürlich zuerst Konversation mit uns machen, uns kennenlernen und ein bisschen flirten, bis sie uns eine Verbindung geben wollten. Da musste man immer den guten Mittelweg finden, um schliesslich das zu erhalten, was man dringend benötigte.»

Irene Fatzer, die von 1970 bis 1997 insgesamt 27 Jahre als Telefonistin tätig war, hat ganz zuletzt noch erlebt, wie die Auslandverbindungen in den 1990er-Jahren nicht mehr manuell gestöpselt, sondern über Computer hergestellt wurden. 1997 wurde das Fernamt schliesslich aufgehoben. Die internationale Selbstwahl hatte sich inzwischen praktisch vollständig durchgesetzt, wodurch dieser Dienst überflüssig geworden war. Noch mehrere Jahre erhalten blieben die Auskunftsdienste, und zwar nicht nur der internationale, sondern auch der nationale Auskunftsdienst, das legendäre «Hundertelfi».

Auskunft Nr. 111

Wer in der Schweiz nicht zu den erst im Computerzeitalter aufgewachsenen «Digital Natives» gehört, erinnert sich mit Sicherheit an die Telefonauskunft Nr. 111. Der Auskunftsdienst wurde als Folge der Automatisierung der Telefonverbindungen im Inland eingeführt. Mit der Selbstwahl von Inlandverbindungen ab den 1920er-Jahren wurde es nötig, für die Telefonabonnentinnen und -abonnenten eine Auskunftsstelle einzurichten, bei der Adressänderungen und Neuanschlüsse erfragt werden konnten. Dieser Dienst wurde unter der zunächst noch zweistelligen Nummer 11 eingeführt, beschränkte sich aber bei weitem nicht nur auf das Vermitteln von Telefonnummern, sondern erteilte Auskünfte zu allem und jedem:

Wetter- und Schneebericht, Sportresultate, Wahlen und Abstimmungen, Zug- und Busfahrpläne, Kino- und Theatervorstellungen, Fragen zur Rechtschreibung, zur Geografie und vieles andere mehr.

Um der Überlastung des Auskunftsdiensts vorzubeugen, wurde Ende der 1950er-Jahren das Dienstleistungsangebot in dem Sinne eingeschränkt, dass die Telefonistinnen nur noch Fragen entgegennehmen durften, «die im öffentlichen Interesse liegen». Eine wirksame Entlastung brachten aber erst die seit den 1970er-Jahren eingeführten zusätzlichen Dienstnummern für besondere Auskünfte oder Dienstleistungen. So unter anderem der 1975 eingeführte automatische Weckdienst, der den Telefonistinnen des Auskunftsdiensts vorher anstrengende Frühschichten beschert hatte. Das Aufteilen der ehemaligen Aufgaben des Auskunftsdiensts auf verschiedene Dienste ging einher mit dem Übergang zu dreistelligen Dienstnummern. Seither war auch der Auskunftsdienst neu dreistellig als Nr. 111 anzuwählen.

Suzanne Schmidt hat zwei Jahre lang beim Auskunftsdienst Nr. 111 gearbeitet. «Die Berufswahl war für mich naheliegend, denn mein Vater arbeitete bereits bei den PTT.» Als sie 1985 ihre einjährige Ausbildung zur



Manuelles «Stöpseln» von internationalen Verbindungen, 1973.

Telefonistin abschloss, stand den Telefonistinnen eine ganze Reihe von Arbeitsgebieten offen. Neben dem Fernamt und dem Auskunftsdienst benötigte auch der Störungsdienst Nr. 112 Telefonistinnen, was gemäss einer zeitgenössischen PTT-Broschüre von diesen einiges an Einfühlungsvermögen abverlange, weil Kunden bei technischen Störungen «mitunter verärgert und ungeduldig sind». Eine spezielle Möglichkeit war die Arbeit in den Ansagestudios in Bern, Lausanne und Lugano. Hier wurden die Bänder für die Dienstnummern 160 bis 169 in den entsprechenden Landessprachen besprochen: Wetterbericht, Sportresultate, Nachrichten und anderes mehr. Ein weiterer Sonderdienst war die Bedienung einer öffentlichen Sprechstelle, zum Beispiel am Flughafen, in einer der grossen Städte oder einer wichtigen Tourismusdestination wie Davos oder St. Moritz.



Seite an Seite: Telefonistinnen auf dem Zürcher Fernamt, 1973.

Suzanne Schmidt entschied sich für den Auskunftsdienst und hat gute Erinnerungen an diese Tätigkeit: «Die Anrufenden waren in der Regel sehr anständig. Ja, es gab viel Freundliches, Lustiges, Trauriges wie auch anderes, denn auch schwierige Kunden sind interessante Kunden. Man weiss natürlich nicht, was die Menschen sonst noch beschäftigt oder bewegt.» Wie bei den Telefonistinnen im internationalen Dienst war die Arbeit vielseitig. «Die Bänder für die regionalen Mitteilungen auf den Info-Nummern 180 bis 187 wurden vom Auskunftsdienst besprochen, zum Beispiel ob ein Vereinsanlass stattfand oder nicht. Dies musste immer schon frühmorgens geschehen.» Dem Auskunftsdienst angegliedert war zudem der Auftragsdienst Nr. 145. Hier konnten zum Beispiel Telefonumleitungen oder Mitteilungen für abwesende Abonentinnen und Abonnenten beantragt werden. Da der Weckdienst noch nicht überall automatisch eingegeben werden konnte, betreute der Auskunftsdienst schliesslich auch noch den Weckdienst Nr. 131 für Einzelweckaufträge.

Das Hauptgeschäft blieb aber natürlich die Auskunft über Nr. 111. Und diese Nummer brach gerade in der Zeit von Suzanne Schmidt von Jahr zu Jahr neue Rekorde. Die Zeitungen kommentierten: «Das Telefonbuch ist out, es lebe das Fräulein vom Amt.» Auf ihrem Höhepunkt gegen Ende der 1980er-Jahre verzeichnete der Auskunftsdienst Nr. 111 rund 90 Millionen Anrufe pro Jahr und war damit die mit Abstand grösste und personalintensivste Dienstleistung der PTT-Kreistelefondirektionen.

An der Wende zum 21. Jahrhundert war der Höhenflug vorbei, und das Kundeninteresse nahm aus verschiedenen Gründen immer mehr ab. Einerseits waren Telefonnummern inzwischen einfach und schnell über Internet abzufragen. Andererseits gab das Überhandnehmen von Mobiltelefonen das zusätzliche Problem auf, dass Handynummern nicht gleichermassen öffentlich sind wie Festnetzanschlüsse. 2007 stellte die Swisscom den Auskunftsdienst 111 schliesslich ein und überliess diese Aufgabe in einem weiteren Liberalisierungsschritt privaten Firmen. Einige automatisierte oder auf Bänder vorgespochene Auskunftsdienste, die es seit Jahrzehnten gibt, sind hingegen unter der gleichen Nummer nach wie vor in Betrieb, so unter anderem die sprechende Uhr Nr. 161, die Wetterprognosen Nr. 162 und die Sportresultate Nr. 164. Da Telefonistinnen bei der Swisscom immer weniger gefragt waren, suchten sich manche von ihnen schon vorher ein neues Betätigungsfeld in der Privatwirtschaft.

Mein Handy

Horgnerinnen und Horgner erzählen

Seit wann habe ich ein Handy? Was bedeutet es mir? Wozu benutze ich das Handy? Was sind die Vorteile, was die Nachteile? Horgnerinnen und Horgner erzählen von ihrem Alltag mit dem Handy.



Lucas Zumtaugwald (geb. 2004)

Ich kann mich gar nicht mehr richtig daran erinnern, seit wann ich ein Handy habe, so lange ist das schon her. Ich weiss, dass ich circa in der 3. Klasse war. Ich spielte zu dieser Zeit sehr viel Tennis, und das Handy war hauptsächlich als «Notfall-Handy» gedacht. Es war auch kein iPhone, sondern ein ganz einfaches Samsung Prepaid-Handy. Dieses Telefon war in erster Linie für mich und meine Schwester gedacht. Ich hatte jedoch das grosse Glück, dass die Freundin meiner Mutter zu dieser

Zeit ein neues Handy kaufte und mir ihr altes Gerät überliess. So kam ich ziemlich schnell zu meinem eigenen Handy.

Heute besitze ich das iPhone 10 XR. Mein altes Handy ist mir leider zweimal auf den Boden gefallen. Das Glas ist dann so kaputt gewesen, dass ich nach viel Betteln ein neues Handy bekam. Leider musste ich einen Teil selbst bezahlen. Jetzt gebe ich viel besser acht.

Mein iPhone brauche ich in erster Linie zum Kommunizieren mit meinen Freunden und der Familie. In letzter Zeit kommt es auch vermehrt vor, dass wir telefonieren. Am liebsten schaue ich mir Wissensvideos auf Youtube an. Auch Elon Musk fasziniert mich sehr. Ich schaue alle Dokumentationen über ihn. Ich lese nicht so gerne, darum ist das Handy für mich ideal. So kann ich mein Wissen vertiefen und neue Interessen entdecken. Meine Lieblings-Apps sind Coinbase Pro, Reddit und Twitter. Zur Kommunikation verwende ich Whatsapp.

Wenn ich zur Schule fahre, höre ich immer Musik. Das entspannt mich und macht zudem noch gute Laune und motiviert mich für den ganzen Tag. Im Zug ist es auch angenehm, neben der Musik noch einige Gratis-Zeitungen sowie die Börsen-Kurse auf dem Handy zu studieren beziehungsweise zu lesen. Der Finanzbereich und die Wirtschaftsinformatik interessieren mich sehr.

Von meinen Eltern bekomme ich das Taschengeld auf Twint. Das ist für mich ebenfalls sehr praktisch. Da ich das Handy fast immer bei mir habe, habe ich so auch immer Geld bei mir. Die Twint-App benutze ich täglich. Das Mittagessen bezahle ich über diese App. Mein Generalabonnement habe ich ebenfalls auf dem Handy installiert. Das alles ist schon sehr praktisch. Aber ich muss extrem aufpassen, dass ich immer genügend Akku habe.

Leider kann man ja die Benutzungsdauer am Handy genau ablesen. Und es gibt Tage, da bin ich wirklich oft und lange an diesem Gerät. Aber wie schon erwähnt, schaue ich auch ganz gerne Wissensvideos mit dem Handy. Mit meiner Familie habe ich auch einen Whatsapp-Chat. Ich bin jedoch derjenige, der selten gleich auf die ersten Meldungen reagiert. Meistens ist das Problem sowieso bald gelöst, auch wenn man nicht sofort antwortet.



Irène Egli (geb. 1957)

Mein erstes Handy kaufte ich vor rund 18 Jahren. Ich war damals 46 Jahre alt und wollte eigentlich gar kein Handy haben. Aber meine Schwester meinte, das sei doch praktisch, weil wir dann zeitlich unabhängig via SMS zusammen kommunizieren könnten. Damals konnte man sich noch eine Handynummer aussuchen. Meine Schwester fand für mich eine Nummer mit den letzten vier Ziffern des Jahrgangs meines älteren Sohns. Das überzeugte mich dann zum Kauf. Es war ein normales No-

kia, wie es damals die meisten hatten. Später kaufte ich mir ein iPhone. Inzwischen habe ich ein Samsung, weil mein Partner schon immer ein Samsung besass und mich so bei Fragen zum Handy besser unterstützen kann.

Als wir uns 2006 kennengelernt haben, führten wir fünf Jahre lang eine Fernbeziehung. In dieser Zeit war das Handy wichtig für uns: Als erstes am Morgen ging ein SMS an meinen Schatz und als Letztes am Abend dasselbe. Dann auch immer wieder Telefongespräche, die wir auch unterwegs führen konnten.

Heute benutze ich mein Handy hauptsächlich für Whatsapp, News, Mails abrufen, Telefonieren und Recherchieren. Meine Lieblingsseiten sind «20 Minuten» wegen den News und Google zum Recherchieren. Beliebte sind bei mir auch Apps mit den neusten Rezepten, zum Beispiel Betty Bossi, Annemarie Wildeisen und Cookidoo. Online-Einkäufe tätige ich über das Handy höchstens bei Anbietern von speziellen Produkten wie Oswald oder Nurnatur. Einzig Zugbillette kaufe ich immer über die App der SBB, weil das viel einfacher und schneller ist, als ein Billett am Automaten oder am Schalter zu lösen. Insgesamt benutze ich das Handy im Durchschnitt vielleicht zwei Stunden pro Tag. Bei längeren Telefongesprächen kann das aber variieren.

Den Hauptvorteil des Handys sehe ich darin, dass ich Familie und Freunde jederzeit benachrichtigen kann, zum Beispiel zum Melden einer Verspätung. Auch ist es sehr praktisch, etwas schnell recherchieren zu können. Ein Nachteil kann eine gewisse Abhängigkeit vom Handy sein, das ich immer in der Handtasche mit mir trage. Aber da ich es meistens auf lautlos gestellt habe, bin ich sowieso nicht immer erreichbar. So ist es für mich auch kein grosses Problem, wenn ich das Handy einmal zu Hause vergessen habe.

**Matthias Landis (geb. 1993)**

Ich habe mein erstes Handy in der zweiten Sek erhalten. Da war ich 14 Jahre alt. Das Handy war die aufstrebende Technik. Jeder wollte eines haben. Man wollte natürlich dazu gehören und brauchte auch eines. Es war ein Klapphandy von Motorola. Heute benutze ich ein Huawei P30 lite. Aus meiner Sicht sind die Huawei-Smartphones vom Preis-Leistungs-Verhältnis her sehr gut. Mir ist einerseits wichtig, dass mein Handy eine gute Kamera hat. Ich bin viel unterwegs und möchte auch gute Fo-

tos schiessen können. Aber ich bin andererseits nicht bereit, 800 bis 1000 Franken für ein Handy auszugeben. Das Huawei P30 lite erfüllt beide Anforderungen.

Ich brauche mein Handy für vieles, aber am meisten wohl schon, um über Messenger-Dienste mit Freunden und Familie zu kommunizieren und um Musik zu hören. Aber auch den Kalender benutze ich regelmäßig, um einen Überblick über meine Termine zu haben. Auch die meisten privaten E-Mails lese und schreibe ich von meinem Handy aus.

Vor allem auf längeren Zugreisen bin ich zur Unterhaltung gerne auf Youtube. Über Facebook bleibe ich in Kontakt mit Kollegen, die ich beim Reisen kennengelernt habe, und sehe, was bei ihnen im Leben so läuft. Da ich lange Zeit selber Handball spielte, schaue ich auch gerne auf der Handball-Seite EHFTV die internationalen Handballwettkämpfe an. Zu meinen Lieblingsapps gehören Spotify für Musik zu Hause und unterwegs sowie Whatsapp zur Kommunikation mit Freunden und Familie. Ebenfalls gerne nutze ich Blinkist, eine App, die spannende und lehrreiche Kurzzusammenfassungen von Büchern bietet. Maps.me schätze ich wegen dem guten Kartenmaterial, das auch offline verfügbar ist. Online-Einkäufe und Zahlungen mache ich mit dem Handy nicht. Dafür traue ich dem Ganzen noch zu wenig, als dass ich meine Kreditkarte hinterlegen möchte.

So richtig lange am Stück bin ich aber nie am Handy, ausgenommen auf Zugfahrten oder wenn ich eine Sportsendung schaue. Meist geht es nur darum, kurz zu checken, ob ich eine neue Nachricht bekommen habe oder nicht. Wenn ich das Handy einmal zu Hause vergessen habe, verbringe ich den Tag einfach ohne Handy. Da habe ich absolut keine Probleme damit. Ich genieße es auch, in den Ferien eine Woche ohne mein Handy zu sein. Meine Freunde sagen oft, wenn ihnen jemand 10 000 Franken bieten würde, wenn sie einem Kollegen anrufen und dieser das Handy nicht abnimmt, würden sie mich anrufen. Dies, weil ich oft keinen Akku mehr habe oder das Handy einfach irgendwo liegt.

Aus meiner Sicht ist der Hauptvorteil des Handys, dass man praktisch jederzeit jemanden erreichen kann. Der Austausch mit Freunden und Familie ist sehr einfach, und es können viel mehr spontane Entscheidungen getroffen werden. Auch ist man stets connected mit der Welt und weiss, was wo passiert. Der Vorteil ist aber gleichzeitig auch ein Fluch. Man hat das Gefühl, oder es wird erwartet, dass man immer erreichbar sein muss, sowohl privat wie auch beruflich. Wer hat nicht auch schon auf dem Weg nach Hause noch eine geschäftliche E-Mail geschrieben, weil gerade noch eine Anfrage eingetroffen ist? Oder ein schlechtes Gewissen gehabt, wenn man auf eine Nachricht nicht sofort geantwortet hat?



Christa Stünzi (geb. 1986)

Meine Beziehung zu meinem Handy ist eine Hassliebe. Vergesse ich es zu Hause, habe ich für einen kurzen Moment einen Panikanfall, da ich das Gefühl habe, ein Teil von mir sei zu Hause geblieben. Nachdem ich mich aber beruhigt habe, fühlt es sich gut an, und ich genieße die Freiheit. Denn der Hauptvorteil des Handys ist gleichzeitig der Hauptnachteil, nämlich die Möglichkeit, immer und überall arbeiten zu können und immer erreichbar zu sein.

Meine erste Erfahrung mit einem Handy machte ich mit unserem «Familienhandy», das ich in besonderen Momenten ausleihen durfte. Es war im Sommer 2001, als ich am Gymnasium MNG Rämibühl in Zürich anfang. Erstmals den ganzen Tag weg von zu Hause, hätte ich gerne ein Handy gehabt. Es gab immer weniger Telefonkabinen und war deshalb schwierig, meine Eltern zu benachrichtigen, wenn etwas war. Aber meine Bitte wurde nicht sofort erhört. Immerhin durfte ich das Familienhandy mitnehmen, als ich den Sohn der besten Freundin meiner Mutter im Kinderspital besuchen wollte. Ich sollte mich dort bei dieser mit dem Handy melden. Im Zug vertiefte ich mich wie gewohnt in ein Buch. Auf halber Strecke klingelte ein Handy. Ich schaute von meinem Buch auf und dachte: «Was für ein Angeber! Warum nimmt er nicht ab, wenn er doch ein Handy hat?» Im Kinderspital angekommen, traf ich auf eine ziemlich verärgerte Freundin meiner Mutter: «Warum nimmst du nicht ab, wenn ich dich anrufe?»

An Weihnachten 2001 fand ich zu meiner grossen Freude ein Nokia 3310 unter dem Weihnachtsbaum. In meiner Zeit an der Uni ersetzte ich es durch ein Flip-Phone und später durch ein Samsung-Smartphone. Dieses begleitet mich bis heute, aber da der Akku nur noch knapp 30 Minuten lebt und auch sonst vieles nicht mehr funktioniert, nutze ich es nur noch als Radio.

Der Marke Samsung bin ich treu geblieben. So ist auch mein aktuelles Arbeitshandy ein Samsung. Arbeitshandy nenne ich es deshalb, weil ich dank dem Gerät immer und vor allem überall arbeiten kann: an einem schönen Tag am See oder zwischen zwei Terminen im Café oder auf einer Parkbank. Und ich muss dazu nicht mehr einen ganzen Rucksack an

Materialien mitschleppen. Allerdings kam durch das Gefühl, ich müsse ständig erreichbar sein und überall arbeiten können, meine Work-Life-Balance zunehmend aus dem Gleichgewicht. So musste ich mir selbst Regeln geben. Eine erste Erleichterung war, dass ich mir neben dem Arbeitshandy auch ein privates Handy gekauft habe. Diese Handynummer ist nur der engsten Familie und Freunden bekannt. Auf diesem Gerät ist keine einzige Nachrichten-App oder arbeitsbedingte App installiert und weder Mails noch Agenda sind darauf synchronisiert. So nehme ich meine Arbeit nicht mit in die Ferien oder ins Wochenende.

Zum Zweiten habe ich angefangen, mein Arbeitshandy erst nach dem ersten Kaffee am Morgen anzuschauen und vor dem Nachtschlafen wegzulegen. Ich halte mich zwar nicht immer an meine eigenen Regeln, aber die selbst erzwungene Distanz tut gut. Und so kann ich die schönen Seiten des Gerätes auch besser genießen. Denn an einem sonnigen Tag einfach mein Handy zu schnappen und zehn Minuten später am See weiterarbeiten zu können, ist ein Luxus, den ich nicht mehr missen möchte.



Damian Nussbaumer (geb. 1974)

Mein erstes Handy kaufte ich im Alter von circa 26 Jahren. Ich war neugierig und interessiert an der Technik. Ausserdem arbeitete ich im Aussendienst, und ein Handy war für mich auch im Beruf nützlich. Wie damals noch die meisten Handys war es ein Nokia, in meinem Fall ein Nokia 3310. Heute habe ich ein Samsung Galaxy Note 20 Ultra. Ich finde Samsung eine zuverlässige Marke. Ausserdem arbeite ich täglich mit Notizen, und dieses Modell ist dafür sehr praktisch.

Wichtig für mich ist auch eine Kalender-App, damit ich keinen Termin verpasse. Sonst benutze ich das Handy hauptsächlich zum Telefonieren und Zeitung lesen. Vor allem «20 Minuten» nutze ich häufig, weil hier Informationen kurz und kompakt dargestellt sind und ich schnell informiert bin. Die Suchmaschine von Google finde ich auch sehr praktisch, da man rasch an Informationen kommt. Auch E-Mails rufe ich auf dem Handy ab oder schreibe sie auf dem Handy, was sehr schnell geht.

SBB-Billette kaufe ich auch über das Handy, da das viel einfacher ist, als am Automaten ein Billett zu lösen, und auch den Fahrplan kann man so sehr einfach einsehen und die Reise planen. Mein Handy hat mit Samsung Pay zudem eine eigene Bezahlösung. Das ist für bargeldloses Bezahlen einfach und schnell, ob in der Stadt, auf dem Land oder im Skigebiet.

Ein Hauptvorteil des Handys ist für mich die schnelle Informationsbeschaffung über Internet und E-Mail und die Flexibilität in der Kommunikation – sofern man eine Verbindung hat. Ich erinnere mich an eine Episode im Militär: Ich musste dort einmal circa 200 Meter von der Unterkunft weg auf einen Felsen klettern, um Empfang zu haben, um nach Hause telefonieren zu können.

Ich trage mein Handy immer in der Hosentasche. Wenn ich es einmal zu Hause vergessen habe, kommt es auf den Tagesablauf an, ob ich es hole oder einfach den Tag ohne es genieße. Wenn ich mein Handy dabei habe, brauche auch ich es zig Mal am Tag, meistens zwar nur für ein bis zwei Minuten. Durch die Kombination mit einer Smartwatch ist das praktischerweise nicht mehr ganz häufig, da wichtige Benachrichtigungen nun direkt am Handgelenk erscheinen.



Angela Frei (geb. 1981)

Mein erstes Handy war ein Geschenk von meiner besten Freundin zum 18. Geburtstag und war ein Gebrauchthandy von ihrem Vater. Es war ein Panasonic GD90; ich habe es geliebt. Inzwischen benutze ich seit vielen Jahren ausschliesslich Samsung, weil ich sehr damit zufrieden bin und mich die Kamera überzeugt.

Leider habe ich bei meinem vorletzten schönen, fast neuen Samsung-Handy das Display geschrottet, als ich mit meinem Gottemeitli in Luzern beim Mittagessen war. Es lag neben mir auf dem Tisch. Als ich es nehmen wollte, um ein Foto zu machen, wischte ich es aus Versehen vom Tisch. Die modernen Displays vertragen ja leider kaum einen Stoss, und so sah das Spinnennetz darauf gar nicht schön aus. Seither sind meine Handys im-

mer mit einer Panzerglasfolie geschützt, die ich bei Bedarf auswechseln kann. Aber ob defekt oder nicht: Ich habe bis heute immer noch alle meine Handys in einer Box aufbewahrt, einfach so als Souvenir.

Meine Hauptbeschäftigung am Handy ist das Schreiben und Telefonieren über Whatsapp, da ich eine Fernbeziehung mit meinem Freund führe, der in Sizilien lebt. Zudem mache ich sehr gerne Fotos mit meinem Handy, die ich dann in kleinen Ordnern sortiere und mir so eine schöne Erinnerung sind. Ich mag Google, weil ich da alles jederzeit abrufen kann, was ich wissen möchte. Gerne rufe ich die 20-Minuten-App auf, um mich über das tägliche Geschehen und anderes Unnützes zu informieren. Durch das Handy ist man immer und überall verbunden, man hat die Welt quasi in der Hand und stets Zugang dazu. Das ist schon faszinierend, aber die Informations- und Kommunikationsflut kann einen auch manchmal überfordern und vom täglichen Leben ablenken.

Eine wichtige App für mich ist der Kalender, in dem ich alles notiere. Ich nenne den Kalender auch gerne mein externes Hirn, weil er mich an meine Verabredungen und Termine erinnert. Die Migros-App mag ich auch sehr, weil ich mich als Migroskind gerne über die neuesten Produkte und Aktionen informiere, die ich dann in meine elektronische Poschtiliste einfüge. Eine andere nützliche App ist Codecheck, wo ich jeweils meine Kosmetikartikel und Putzmittel nach Inhaltsstoffen wie Mikroplastik, Giftstoffen etc. kontrolliere, bevor ich mich für den Kauf entscheide. Meine aktuelle Lieblingsapp ist jedoch Fishdom, ein Spiel, bei dem man Aquarien zu verschiedenen Themen mit süßen Fischen und herziger Deko einrichtet. Ein netter Zeitvertrieb mit Suchtpotenzial.

Ich nutze mein Handy allein schon durch meine Fernbeziehung sehr häufig. Dank meinem Handy und der modernen Telefonie wie dem Videochat ist es für mich überhaupt erst möglich, vernünftig eine Fernbeziehung zu führen. Da man sich nicht so häufig persönlich sieht, ist es eine schöne Sache, dass man so in Kontakt sein und bleiben kann. Auch mit meinen Freunden chatte oder telefoniere ich gerne, und meine Mailbox frequentiere ich mehrmals täglich. Ich habe die Zeit nie gemessen, die ich am Handy verbringe, aber wenn ich schätzen müsste, sind es vielleicht um die fünf Stunden pro Tag.



René Corthay (geb. 1941)

Ich kaufte mein erstes Handy 2004 im Alter von 63 Jahren. Der Grund war eine geplante Reise nach Südafrika. Ich ging vier Wochen in einen Sprachkurs in Kapstadt und machte anschliessend mit meiner Frau noch zwei Wochen Ferien. Für mein Handy kaufte ich dann dort ein Prepaid-Abo. Damit konnte ich SMS senden und in Südafrika günstig telefonieren.

Mein damaliges Handy war ein Motorola-Klappmodell mit winzigem Bildschirm. 2016 drängte mich meine Tochter

zum Kauf eines modernen Smartphones. Ich entschied mich für ein Huawei Honor 8, das eine sehr gute Kamera hat. Bei meinem alten Klapphandy war die Kamera unbrauchbar. Um das riesige Angebot dieser kleinen Computer besser kennenzulernen, besuchte ich oft den Smartphone-Stamm der Computeria Horgen, der jeweils am zweiten Mittwoch des Monats im Baumgärtlihof stattfindet. Man hat nie ausgelernt, und ich bedanke mich bei Martin Witzig und Ann Dünki für die vielen hilfreichen Tipps zum Umgang mit dem Smartphone. Jetzt steht für mich bald ein Neukauf an. Die Technik geht weiter, aber Huawei kann Apps aus Amerika nicht mehr installieren. Updates für das Betriebssystem gibt es auch nicht mehr.

Ich benutze das Handy für vieles. Im Kalender notiere ich meine Termine. Der eingebaute Schrittzähler registriert meine täglichen Schritte. Den SBB-Fahrplan konsultiere ich regelmässig, da ich ein GA besitze und den ÖV sehr oft benutze. Zu meinen Lieblingsapps gehört auch die Wettervorhersage von SRF Meteo. Als Messaging-Dienst habe ich bis jetzt Whatsapp verwendet, wechsele jetzt aber zu Signal, denn mit Facebook und Twitter will ich nichts zu tun haben. Mein Mail-Programm ist GMX. Daneben habe ich auch Gmail installiert und sehe immer sofort, wenn ein Mail hereinkommt. Sehr praktisch finde ich die eingebaute Kamera, denn meine grosse «richtige» Kamera habe ich ja nicht täglich dabei. Mit dem Handy mache ich aber nicht nur eigentliche Fotos, sondern oft auch ein Bild als Notiz, um mir etwas zu merken. Und schliesslich kann ich auf dem Handy mit Postfinance auch schnell und sicher Einzahlungen erledigen.

Der schnelle Zugang zu umfangreichen Informationen ist schon ein grosser Vorteil des Handys. Aber es beansprucht auch recht viel Zeit. Wenn ich es mir überlege, benutze ich das Handy sicher dreissig bis vierzig Mal am Tag für jeweils vielleicht vier bis fünf Minuten. Und das ergibt in der Summe mindestens drei Stunden pro Tag.



Das war einmal: Telefon mit Wählscheibe. Werbebroschüre (Grafik Hans Lang), 1932.

Albert Caflisch

28. Juli 1934 – 22. Dezember 2020

Am 22. Dezember 2020 verstarb der Mitinitiant der Horgner Jahrhefte und langjährige Präsident der Redaktionskommission Albert Caflisch im Alter von 86 Jahren. Wir verlieren mit ihm einen engagierten, umsichtigen, warmherzigen und hilfsbereiten Freund und Kollegen.

Albert Caflisch wurde am 28. Juli 1934 in Chur geboren. Nach der Sekundarschule besuchte er das Bündner Lehrerseminar und absolvierte später an der Universität Zürich die Ausbildung zum Sekundarlehrer. 1964 zog er mit seiner Frau Edith nach Horgen, wo er sich neben seiner Tätigkeit als Sekundarlehrer von Anfang an kulturell engagierte.

1966 trat Albert Caflisch als Aktivmitglied der Vereinigung Pro Horgen bei und übernahm die Organisation und Durchführung der damals beliebten handwerklichen Kurse wie Emaillieren, Leder- und Holzbearbeitung oder Kartonage. Daneben war er auch an der Gründung der 1973 eröffneten Musikschule Horgen beteiligt, nahm Einsitz im ersten Vorstand und wirkte als Aktuar und später als Vizepräsident. 1975 wurde er als Präsident von Pro Horgen gewählt. In dieser Funktion war er massgebend beteiligt an der Begründung der seit 1977 jährlich erscheinenden





Horgner Jahrbücher, deren Finanzierung von der Gemeindeversammlung im Dezember 1976 bewilligt worden war. Als Präsident der Redaktionskommission leitete er die von der Gemeinde in Verbindung mit Pro Horgen herausgegebene Schrift während über dreissig Jahren bis 2009. Das Präsidium von Pro Horgen hatte er bei der Übernahme der Redaktionskommission abgegeben. Aber als Not am Mann war, stellte er sich Pro Horgen erneut zur Verfügung, 1997–1999 als Aktuar und 2000–2003 ein zweites Mal als

Präsident. Daneben engagierte er sich 1994–2009 im Stiftungsrat des Ortsmuseums Sust und wirkte 1999–2009 als Gemeindechronist im «Chronikstübli» in der Windegg. 2006 wurde Albert Cafilisch für seinen grossen und vielseitigen Einsatz für die Kultur und das Dorfleben mit dem Horgner Kulturpreis geehrt.

Sein vielleicht wichtigstes Vermächtnis sind aber die Horgner Jahrbücher. Diesen blieb er auch nach seinem 2009 erfolgten Rücktritt als Präsident der Redaktionskommission und aus seinen anderen Ämtern treu. Er war bis 2018 Mitglied der Redaktionskommission und unterstützte diese auch als Lektor. Von den seit 1977 erschienenen 45 Jahrbüchern hat Albert Cafilisch deren 33 geleitet und weitere neun Jahrbücher begleitet. Zahlreiche Beiträge hat er für das Horgner Jahrbuch selber verfasst. Er war in Sachen Geschichte, Kultur und Dorfleben nicht nur Initiator und Förderer, sondern auch ausgewiesener Fachspezialist. Das kommt besonders gut zum Ausdruck in seinen Beiträgen in den Jahrbüchern zur Volksschule (1981), zum Vereinsleben (1985) und zur Oberstufe (1988). In seiner Zeit als Gemeindechronist von 1999 bis 2009 gehörte er auch von Amtes wegen zu den bestinformierten Horgnerinnen und Horgnern. Das letzte Jahrbuch, das Albert Cafilisch 2018 noch als Lektor begleitete, trug den Titel «Horgen-Hirzel. Vom Zürichsee an die Sihl». Es hat Albert Cafilisch gefallen, dass er auch das Jahrbuch zur Eingemeindung von Hirzel in die Gemeinde Horgen noch begleiten konnte, bevor er seine aktive Mitarbeit in der Redaktionskommission Horgner Jahrbücher beendete.

Doris Klee

Horgen im Jahr 2020

Marianne Sidler und Monika Neidhart

Januar

1. Das neue Jahr wird von rund 200 Horgnerinnen und Horgnern unter mitternächtlichen Glockenschlägen auf dem Dorfplatz begrüsst.
5. Pro Horgen lädt zum traditionellen Neujahsapéro in der Villa Seerose ein und präsentiert die Lithographie «Horgner Blumenwiese» von Thomas Wüthrich.
8. Die Stiftung Amalie Widmer kündigt den Wechsel des Geschäftsleiters an. Manfred Prassl verlässt im Februar nach acht Jahren die Stiftung. Neuer Geschäftsleiter wird Mathias Knecht. Bis zu seinem Antritt im Juli übernimmt Pflegedienstleiterin Silvia Pflüger ad interim die Leitung.
17. Der Dramatische Verein Horgen lädt zur Premiere seiner Komödie «Miss Sophies Erbe» ins reformierte Kirchgemeindehaus ein.
25. Das Sinfonieorchester Horgen-Thalwil tritt zusammen mit dem 40-köpfigen Oberriedner Pizzicanto-Chor im Schinzenhof auf.
28. Der Wintersturm Lolita zieht heftig über den Zürichsee und hinterlässt grosse Schäden.
29. Die in China ausgebrochene Corona-Pandemie zeigt erste Folgen: Die China Europe International Business School in Horgen schränkt wegen Einschleppungsgefahr des Coronavirus das Kursangebot ein; das See-Spital bereitet sich auf Quarantäne-Massnahmen und die Einrichtung von Isolationszimmern vor.
31. In den Schaufenstern des Schinzenhofs sind nach wie vor die Fotografien des Horgner Kalenders 2020 zum Thema «Horgner Wege und Strassen» zu bewundern.
Das See-Spital verfügt seit Januar über das modernste 3-D-Endosonografiegerät der Welt.

Februar

1. Zur Festlegung der Energiestrategie 2030 lädt der Gemeinderat die Bevölkerung zu einem Workshop in den Schinzenhof ein.
7. Der Gemeinderat bewilligt 200 000 Franken für ein neues Transport- und Winterdienstfahrzeug.
9. Abstimmungen: Mit einem deutlichen Ja wird dem Bau eines neuen Garderobengebäudes auf der Allmend sowie der Erhöhung der Tagesschulplätze in der Schule Horgen zugestimmt.
10. Das Sturmtief Sabine verursacht umgestürzte Bäume, Stillstand auf dem See und die Sperrung der Hirzel-Passstrasse.
11. Im Schatten der Diskussion um das Coronavirus erfasst die saisonale Grippe-welle die Zürichsee-Region.
12. Die Zuteilung der Berufe an den Berufsfachschulen wird neu mit «Kompetenz-zentren» geregelt. Für das Bildungszentrum Zürichsee ist vorgesehen, dass künftig 800 Fachleute Betreuung in Horgen ausgebildet werden.
14. Horgens brisanteste Themen sind ab heute im «G'hörscht» zu lesen.
21. Die Bank Zimmerberg steigerte 2019 den Reingewinn um 2,2 Prozent auf 3,1 Mio. Franken.
Peter Curiger, Illustrator von über 700 Helgen für die Schöneggler Schnitzelbank, hört nach 60 Jahren auf.



- 25. Das Coronavirus wird erstmals in der Schweiz nachgewiesen.
- 27. Kunstfrühling am See zeigt Werke zum 90. Geburtstag von Regula Humm-Rellstab.
Der Gemeinderat stimmt den revidierten Statuten des Zweckverbands Heilpädagogische Schule Waidhöchi zuhanden der Stimmberechtigten zu.
- 29. Wegen Corona werden Fasnachtsumzug und Guggen-Monsterkonzert abgesagt.
Die Bank Zimmerberg eröffnet im Februar den neuen Hauptsitz in den Seehallen.

März

- 3. Das Johanna-Spyri-Museum blickt auf ein erfolgreiches Jahr 2019 mit über 1000 Besucherinnen und Besuchern zurück.
- 11. Das See-Spital erzielte 2019 einen Gewinn von 3,75 Mio. Franken.
- 12. Vorwürfe gegen die Horgner Schulpräsidentin Carla Loretz werden laut. Gemeinderat und Schulpflege bitten den Bezirksrat um schnelle Entscheidung im schwelenden Schulstreit.
- 13. Auf der Gemeinde-Website ist ein 3-D-Geoportal aufgeschaltet, das Bau- und Strassenprojekte visualisiert darstellt.
- 16. Der Bundesrat ruft wegen Corona die ausserordentliche Lage aus. Veranstaltungen werden verboten, die Schulen geschlossen. Auch Geschäfte und Lokale müssen schliessen. Nur Lebensmittelläden und Gesundheitseinrichtungen bleiben offen.
Die Schule Horgen organisiert eine Notfallbetreuung für Kinder von Eltern mit systemrelevanten Berufen. In Supermärkten kommt es zu Hamsterkäufen und teilweise leer geräumten Gestellen.

Chronik 2020

18. Wechsel im Ortsmuseum Sust: Nach 15 Jahren übergibt Robert Urscheler das Präsidium an Martin Lauber.
25. Das seit Anfang Jahr geschlossene Bezirksgefängnis wird Krankenstation für an Corona erkrankte Häftlinge.
30. Das Soziale Netz Bezirk Horgen SNH produziert transparente Schutzwände gegen Viren.
Der Gemeinderat verabschiedet an seiner Sitzung die Energiestrategie 2030 zuhänden der Gemeindeversammlung vom 3. Dezember 2020.

April

1. In den Seehallen öffnet ein neues Zentrum für Nierenheilkunde und Dialyse.
2. Das See-Spital erhält einen neuen Direktor. Markus Bircher ersetzt Matthias Pfammatter.
4. 3800 Schweizer Soldaten erhalten ein Aufgebot zur Unterstützung von Spitälern und Pflegeeinrichtungen in der Corona-Krise.
6. Die Gemeinderechnung 2019 schliesst mit einem Jahresüberschuss von 4,2 Mio. Franken, trotz Mehrkosten von 1,4 Mio. Franken im Bereich Bildung.
Der Verkehrsverein VVH hat mit Paul Bächtiger einen neuen Präsidenten gefunden.
12. Die Ostergottesdienste der reformierten und der katholischen Kirche werden per Livestream übertragen.
24. Die Fähre Horgen-Meilen erzielte 2019 einen Gewinn von 625 000 Franken.
Über 2 Mio. Personen und fast 1,4 Mio. Fahrzeuge wurden befördert.
27. Der Bundesrat hebt den Lockdown rascher auf als geplant. In einem ersten Schritt dürfen unter anderem Coiffeursalons, Blumenläden und Gartenzentren wieder öffnen.

Mai

1. Der Tag der Arbeit findet ohne offizielle Kundgebungen statt. 1.-Mai-Reden werden per Livestream übertragen.
11. Schulen, Läden, und Restaurants sind wieder offen. Der Präsenzunterricht in den Volksschulen beginnt in Halbklassen und mit halb so vielen Lektionen wie üblich. Das Fahrplanangebot im öffentlichen Verkehr wird wieder deutlich erhöht.
14. Der Kanton genehmigt den Gestaltungsplan für ein neues Oldtimermuseum im Tödi.
29. Der Kanton Zürich reicht Strafanzeige gegen zwei Verwaltungsräte der ehemaligen Papierfabrik Horgen wegen ungetreuer Geschäftsbesorgung und Urkundenfälschung ein.
30. Der Bundesrat erhöht die Obergrenze für Versammlungen im öffentlichen Raum von bisher 5 auf 30 Personen.

Juni

1. Wechsel im Präsidium bei den Kadetten Horgen. André J. Ruggli übergibt das Zepter an Roland Lindauer.
2. An der Seepromenade steht die schweizweit erste Solarbank mit Gratis-Strom für elektrische Geräte und E-Bikes.



5. Das See-Spital Horgen erhält die Zertifizierung für das Schlafzentrum.
6. Mit entsprechenden Schutzkonzepten dürfen Campingplätze, Bergbahnen, Kinos, Museen und andere Einrichtungen wieder öffnen. Der Präsenzunterricht an Mittel- und Berufsschulen wird teilweise wieder aufgenommen.
8. Die grossen Seeüberquerungen werden wegen Corona-Auflagen abgesagt.
11. Der Bezirksrat entlastet die Schulpräsidentin und ordnet Gruppen- und Einzelcoachings an. Gemeinderat und Schulpflege rekurrieren gegen den Entscheid beim Regierungsrat.
13. Neues Optikergeschäft «Sehblick» eröffnet an der Einsiedlerstrasse.
15. Der Gemeinderat bewilligt einen Kredit von 166 000 Franken für einen zusätzlichen Psychomotorik-Therapieraum im Kindergarten Brunnenwiesli.
16. Alle Veranstaltungen von «Der Dorfplatz Horgen lebt» sind abgesagt.
18. Drei Mitglieder des Gemeinderates, Präsident Theo Leuthold (SVP), Daniela Mosbacher (FDP) und Joggi Riedtmann (SP), reichen beim Bezirksrat ein Rücktrittsgesuch ein.
19. Vier Mitglieder der Schulpflege, Doris Klee (SP), Moira Tröndle-Stärk (SP), Susanne Zumtaugwald (FDP) und Christa Stünzi (GLP), reichen beim Bezirksrat ein Rücktrittsgesuch ein.
23. Die Initiantin und langjährige Leiterin der 1990 gegründeten «Kleinkindergruppe Waldegg» im Chalchofen, Waltraud Hasinger, übergibt die Förderung «ihrer» Vorschulkinder an Anna Rizzello.

Chronik 2020

Juli

1. Die AHV-Zweigstelle der Abteilung Soziales bezieht im Schinzenhofgebäude an der Alten Landstrasse 24 ein neues Domizil.
3. Die zweite Corona-Welle rollt auf den Kanton Zürich zu.
Symbolische Grundsteinlegung für den neuen Trakt «Neo» im See-Spital.
14. Der Schwimmclub erhält mit Benjamin Redder einen neuen Nachwuchschef für Talentförderung.
23. Das ehemalige Restaurant Wiesenau im Arn, die «Villa heb di fescht», wird abgerissen.
27. Das alte Postgebäude im Hirzel soll einem Neubau weichen. Neben dem Volg-Dorfladen entstehen auch Wohnungen.
31. Gemeindeförster Ruedi Fluri geht in Pension. Roman Gisler tritt seine Nachfolge an.
Die Corona-Krise lässt die geplanten Feierlichkeiten zum 200-Jahr-Jubiläum der Bank Zimmerberg platzen.

August

1. Die offizielle 1.-Augustfeier wird wegen der Corona-Pandemie abgesagt. Das abendliche Feuerwerk findet statt.
2. Beginn der mehrmonatigen Bauarbeiten auf der A3. Das Bundesamt für Strassen setzt Fahrbahnübergänge über die Zugerstrasse instand.
6. Der Bezirksrat entscheidet über die Rücktrittsgesuche. Die Gemeinderäte Theo Leuthold (SVP) und Joggi Riedtmann (SP) dürfen nicht zurücktreten, der Entscheid für Daniela Mosbacher (FDP) ist noch offen. Die Schulpflegerinnen Christa Stünzi (GLP), Moira Tröndle (SP) und Susanne Zumtaugwald (FDP) dürfen zurücktreten. Bei Doris Klee (SP) ist der Entscheid noch hängig.
13. Mit Hilfe der Fähre wird vom EKZ das neue Seekabel zusammen mit dem Glasfaserkabel zwischen Männedorf und Wädenswil versenkt. Dieses ersetzt das vorgängig geborgene 80-jährige Stromkabel.
14. Das «Haus zur alten Post» erhält eine Haustafel mit der Geschichte des 1828 errichteten Gebäudes.
15. Der Bezirksrat lehnt auch das Rücktrittsgesuch von Gemeinderätin Daniela Mosbacher (FDP) ab.
17. Beginn des neuen Schuljahres. Wegen Platzmangel im Dorf verbringen 32 Horgner Erstklasskinder das erste Schuljahr im Schulhaus Heerenrainli im Ortsteil Hirzel. Das Schulhaus Höchi wird für den Schulbetrieb nicht mehr genutzt.
22. Bei der Mauerseglerkolonie beim See-Spital sind trotz Baulärm einige Jungtiere geschlüpft.
27. Die Gemeinde Horgen gewinnt den Förderpreis «Gesunde Gemeinde 2020» für ganzheitliche und nachhaltige politische Bildung bei Kindern und Jugendlichen. Mit dem Preis wird für Kinder und Jugendliche eine mobile Pumptrackanlage angeschafft.

September

1. Öffentliche Informationsveranstaltung zur «ARA Zimmerberg/Pumpwerk Scheller».
Das Bildungszentrum Zürichsee BZZ weiht den Erweiterungsbau für Berufsschülerinnen und -schüler ein.

3. Der Bezirksrat bewilligt auch das Rücktrittsgesuch der Schulpflegerin Doris Klee (SP).
10. Gemeindeversammlung im Schinzenhofsaal. Aufgrund der Covid-19-Bestimmungen ist der den Stimmberechtigten zugestellte Ausweis abzugeben. Es gilt Maskenpflicht. 263 Stimmberechtigte nehmen an der Gemeindeversammlung teil. Nach heftigen Diskussionen wird dem Kredit von 1,6 Mio. Franken zur Sanierung der Strandbadstrasse zugestimmt. Gutgeheissen wird die Rechnung 2019, die mit einem Gewinn von 4,3 Mio. Franken schliesst. Der Kredit von 272 000 Franken für die Erdbebenertüchtigung des Schulhauses Rainweg wird gesprochen. Zwei schriftliche Anfragen betreffen den Schulstreit.
20. Das Aspirantenspiel der Kadettenmusik präsentiert unter Leitung von Roger Rütli in der Festhütte Käpfnach sein Programm «The Show must go on».
23. Die Gemeinde hat eine Online-Karte für Brutstandorte gefährdeter Zugvögel erstellt. Die Karte ist auch relevant für Bauvorhaben.
27. Abstimmungen: 80 Prozent sagen Ja zum Schulhaus Allmend; 84,8 Prozent stimmen dem Kredit für die ARA-Zimmerberg sowie der Statutenänderung zu. Caroline Item (parteilos) wird als Ersatz in die Sozialbehörde gewählt. Ersatzwahl Rechnungsprüfungskommission: Da niemand das absolute Mehr erreicht, wird ein zweiter Wahlgang nötig. Die Jahresrechnung der reformierten Kirchgemeinde schliesst mit einem Gewinn von rund 1,4 Mio. Franken.
28. Dres. med. Christine und Simon Otth übergeben ihre Praxis an Dr. med. Andrea Göpfert, Fachärztin Allgemeine Innere Medizin und Kardiologie.

Oktober

1. Die neue Denner-Filiale in Käpfnach wird eröffnet, dafür schliesst die Filiale an der Kirchstrasse im Zentrum.
3. Wegen zu hoher Radonwerten im Schulhaus Rotweg wird eine Sanierung innerhalb von drei Jahren angeordnet.
5. Trotz budgetiertem Minus von 3 Mio. Franken beantragt der Gemeinderat der Gemeindeversammlung vom 3. Dezember, den Steuerfuss auf 87 Prozent zu belassen.
9. Die Gemeinde Horgen erhält als erste Gemeinde am linken Seeufer das Energiestadt-Goldlabel.
12. Baumdoktoren retten die «Erni-Linde», die bekannteste Linde im Hirzel.



Chronik 2020

17. Nach 30 Jahren übergibt Claudia Rüegg das Horgner Tanzstudio an Joaquin Lopes.
19. Ab sofort gilt Maskenpflicht in öffentlich zugänglichen Gebäuden, Bahnhöfen, Flughäfen und allen Läden. Ausserdem empfiehlt der Bundesrat Homeoffice. Der Gemeinderat verabschiedet die neue Gemeindeordnung zuhanden der Urnenabstimmung vom 7. März 2021.
Der Horgner Junior-Servicemeister Jakob Schümperli setzt sich gegen 40 Nominierte durch und gewinnt den Gastrostern 2020.
21. Dow kündigt die Schliessung des Forschungslabors in Horgen an. Voraussichtlich gehen 118 Stellen bis Ende 2021 verloren respektive werden an andere Standorte ins Ausland verlagert.
22. Baustart für die Erneuerung des Bahnhofgebäudes. Für die voraussichtlich bis Sommer 2021 dauernde Bauphase wird rund 100 Meter östlich ein provisorisches Reisezentrum erstellt.
25. Verkehrsverein und Theatergruppe T-Nünzg inszenieren gemeinsam das «Theaterspektakel mit Horgner Persönlichkeiten».
28. Der Gemeinderat informiert über den anstehenden Anschluss von Hirzel an das Glasfasernetz. Die Bauarbeiten sind ab Winter 2020 geplant.
30. Credit Suisse schliesst ihre Geschäftsstelle im Schinzenhof Horgen.
31. Das Konkursverfahren gegen die Papierfabrik Horgen ist beendet. Bund und Kanton erhalten 1,8 Mio. Franken. Damit soll die Sanierung des Seegrunds bei der ehemaligen Fabrik finanziert werden.
Tierarzt Tamas Szellö übergibt die Praxis an seine Kollegin Adrienn Krasznai.

November

1. Führungswechsel beim Zweckverband Zivilschutz Zimmerberg. Marc Schäfer verlässt den ZVZZ. Neuer Kommandant ist Beat Klingelfuss.
7. Der Räbeliechli-Umzug von Pro Horgen ist wegen Corona abgesagt.
16. Restaurant L'O gewinnt den «Master of Swiss Gastro».
26. Der vom Kulturfonds und der Gemeinde herausgegebene Horgner Kalender 2021 «Entdeckt in Horgen» erscheint.
27. Das Alterszentrum Widmerheim wird für 50 Millionen neu gebaut. Der für Sommer 2021 geplante Baustart wird aber Corona-bedingt verschoben.
29. Ersatzwahl für drei Mitglieder der Schulpflege: Eveline Tschurr (EVP) und Marco Sohm (FDP) sind gewählt, für den dritten Sitz ist ein zweiter Wahlgang nötig. Bei der Ersatzwahl für die Rechnungsprüfungskommission wird Frank Miceli (GLP) im zweiten Wahlgang gewählt.

Dezember

1. Das Bildungszentrum BZZ überarbeitet das Weiterbildungsangebot und kündigt die Entlassung von 20 Lehrkräften am Ende des laufenden Schuljahres an.
3. 273 Personen besuchen die Gemeindeversammlung. Die Kreditanträge für die Erweiterung des Hartplatzes beim Schulhaus Waldegg von 500 000 Franken und die Strassen- und Werkleitungssanierung in der Sennhüttenstrasse von 1,71 Mio. Franken werden bewilligt. Der ergänzte Massnahmenkatalog Energiestrategie 2030 und der Kreditantrag für die Jahre 2021–2024 von 1,2 Mio. Franken werden nach eingehender Diskussion genehmigt. Das Budget 2021 mit gleichbleibendem Steuerfuss wird bestätigt.

9. Als Friedensrichter für die Amtsdauer 2021–2027 wird Marc Beat Walpoth in stiller Wahl gewählt.
Ersatzwahl Schulpflege: Für den vierten Sitz wird Marlies Laager (SP) in stiller Wahl gewählt.
Ersatzwahl evangelisch-reformierte Kirchenpflege: In stiller Wahl gewählt werden Joggi Riedtmann als Präsident und Wibke Marxfeld als Mitglied.
16. Stabsübergabe in der Raiffeisenbank. Dominik Pfister übernimmt von Guido Rusch den Vorsitz der Bankleitung per 1. Januar 2021.
17. Eine Auswertung der Fallzahlen der letzten Wochen zeigt, dass die zweite Corona-Welle den Bezirk Horgen besonders stark trifft.
19. 150 Jahre nach dem Erscheinen von Heidi erhält Johanna Spyri im Hirzel eine nach ihr benannte Strasse.
23. Bei Arbeiten an der Sust kommen hinter den Wandverkleidungen Bohlenwände von 1479 zum Vorschein. Die Sust ist damit Horgens ältestes bekanntes Gebäude.
28. Das See-Spital ergänzt das Angebot und erwirbt die Onkologiepraxis von Dr. Martin Hagen unter Leitung von Chefarzt Alexander Turk.

Die beliebten Freitagabend-Veranstaltungen «Der Dorfplatz Horgen lebt» und viele andere regelmässige Anlässe auf dem Dorfplatz fanden wegen der Covid-19-Pandemie nicht statt.

Auch die meisten Sportveranstaltungen konnten 2020 Corona-bedingt nicht stattfinden.

Bevölkerungsstatistik Gemeinde Horgen per 31.12.2020

Totalbestand	23 272(2019: 23 242) = + 30		
Schweizer*innen	16 357(2019: 16 394) = 70,3 %		
Ausländer*innen	6 915(2019: 6848) = 29,7 %		
Zuwachs	1987 (2019: 2129)	Abgang	1957 (2019: 1784)
Geburten	238 (2019: 233)	Todesfälle	279 (2019: 204)
Zuzüge	1749 (2019: 1896)	Wegzüge	1678 (2019: 1580)

Angaben der Gemeindeverwaltung Horgen

Bibliografie

Bühlmann Yvonne, Kathrin Zatti, «Sanft wie eine Taube, klug wie eine Schlange, verschwiegen wie ein Grab ...». Frauen im schweizerischen Telegraf- und Telefonwesen 1870–1914, Zürich 1992.

Gemeindearchiv Horgen.

Hengartner Thomas, Ganz Ohr: Telefonische Kommunikation, Bern 1994.

Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), www.hls-dhs-dss.ch.

Horgner Gemeindechroniken, 1904 ff.

Horgner Jahrbücher, Horgen 1977 ff.

Hundert Jahre elektrisches Nachrichtenwesen in der Schweiz, hg. v. Generaldirektion PTT, 3 Bde., Bern 1952–1962.

Kläui Paul, Geschichte der Gemeinde Horgen, Horgen 1952.

PTT-Archiv und Museum für Kommunikation, Bern.

Zürichsee-Zeitung.

Bildnachweis

Ortsbildarchiv Horgen (S. 2, 9, 13, 16, 18, 20, 21, 24, 27, 28, Umschlag hinten), PTT-Archiv (S. 14, 15), telephonmuseum.ch, Martin Feuz (S. 5, 6, 45), Staatsarchiv Zürich (S. 12), Zentralbibliothek Zürich (Handschriftenabteilung S. 4, Graphische Sammlung S. 10), Hans Erdin (Umschlag vorne, S. 29), Moritz Hager (S. 53), André Springer (S. 49, 51), Privatbesitz (Umschlag innen, S. 31, 33, 34, 36–38, 40–42, 44, 46, 47).

Impressum

Herausgegeben von der Gemeinde Horgen in Verbindung mit Pro Horgen.

Redaktionskommission

Doris Klee (Präsidentin), Hans Erdin, James J. Frei, Roger Herrmann, Theo Leuthold, Monika Neidhart, Marianne Sidler

Konzept

Doris Klee

Schlussredaktion

Doris Klee

Grafische Gestaltung

Kati Zvecevac, Druckerei Studer AG

Lektorat

Roger Herrmann und Monika Neidhart

Druck

Druckerei Studer AG

Burghaldenstrasse 4, 8810 Horgen



Bisher erschienene Ausgaben:

1977	Die renovierte reformierte Kirche
1978	Der Wald
1979	Der See
1980	Vermessung und Grundbuchorganisation
1981	Die Volksschule
1982	Das Käpfbacher Bergwerk
1983	Horgenberg und Sihltal
1984	Tannenbach und Bocken
1985	Das Vereinsleben in Horgen 1952–1985 und 150 Jahre Kadetten
1986	Altersvorsorge in der Gemeinde Horgen
1987	Natur- und Landschaftsschutz, einheimische Orchideen
1988	150 Jahre Oberstufe
1989	Unsere Vögel
1990	Wasserversorgung, Brunnen und Bäche
1991	Horgen einst und jetzt
1992	Abfallentsorgung
1993	125 Jahre Spital Horgen
1994	Horgner Dorffest
1995	Bäume prägen unser Ortsbild
1996	Allmend-Korporation Horgen
1997	Horgner Frauen
1998	Kinder werden erwachsen und selbstständig
1999	Feuerwehr im Wandel der Zeit
2000	Die Welt in Horgen, Horgen in der Welt
2001	Das Neudorf – ein Quartier im Wandel
2002	Horgner Vereine jubiliere
2003	Skulpturen
2004	100 Jahre «Seerose»
2005	Singen und Musizieren
2006	Käpfnach
2007	Ortsmuseum Sust
2008	Wirtshäuser
2009	Chalchofen-Waldegg-Kniebreche
2010	Gemeindechronik
2011	Waschhäuser
2012	Schiffahrt
2013	Gärten
2014	Wege und Strassen
2015	Vom Handel mit Lebensmitteln
2016	Der Erste Weltkrieg
2017	Rund ums Heubach
2018	Horgen-Hirzel. Vom Zürichsee an die Sihl
2019	Tür und Tor
2020	Haus- und Nutztiere

Erhältlich im Gemeindehaus bei den Einwohnerdiensten oder im Onlineschalter. Die älteren Jahrbücher können auch als PDF-Dokument heruntergeladen werden:

<http://www.horgen.ch/de/kulturfreizeit/kultur/prohorgen/jahrhefte/>

Möchten Sie ihr Exemplar nicht behalten, dann werfen Sie es bitte nicht weg. Sie können das Jahrbuch an die Gemeindeverwaltung zurücksenden oder es in den Briefkasten des Gemeindehauses legen. Besten Dank.

